



### Liebe Freunde, liebe Leser! Die Kirche braucht Erneuerung! Welche?

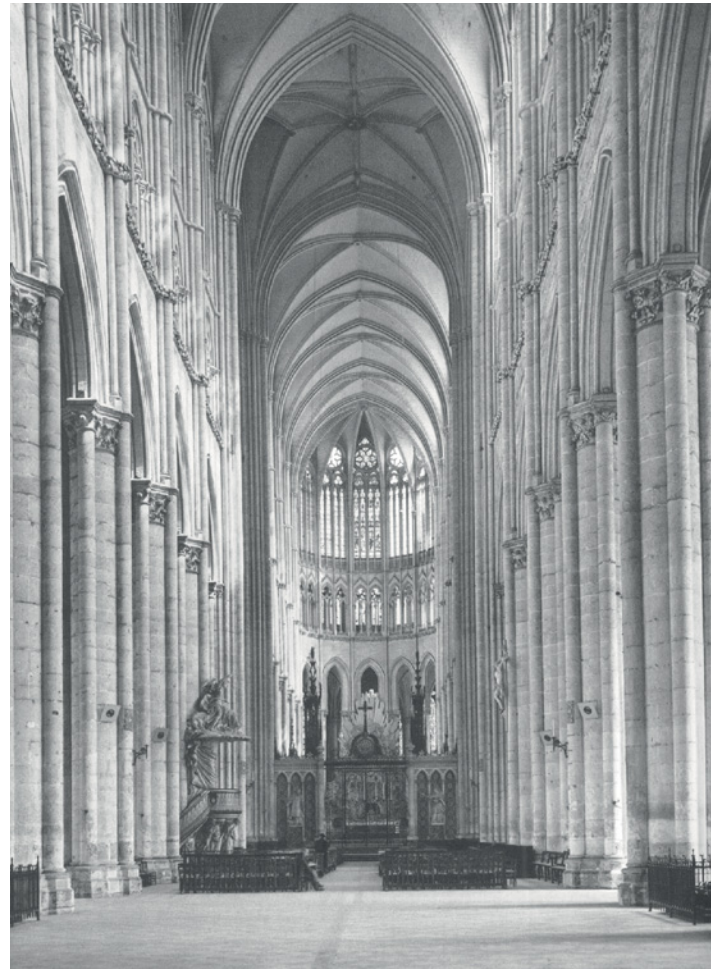
Eine Leserin schrieb an die Redaktion, die Kirche brauche Erneuerung. „**Ecclesia semper reformanda**“. Die Kirche muß immer wieder reformiert werden. Wie wahr! Allein - worin besteht diese Erneuerung, diese Reform? Nehmen wir den Begriff ganz genau. Re heißt zurück, heißt wieder. Reformanda - die alte Form ist wieder herzustellen; die von Gott gewollte, gestiftete und unter dem Schutz des Hl. Geistes, trotz menschlicher Schwäche durch die Jahrhunderte zur Gestalt gebrachte Kirche ist wieder herzustellen. Das ist **das Gegenteil der „Reformation“ Luthers und das Gegenteil von Revolution**. Das heißt eben nicht die Kirche zu verändern, weder ihr Wesen noch die mit dem Wesen verbundene Gestalt.

Das heißt Demut und Treue, das heißt tiefer Glaube, **daß der Hl. Geist die Kirche durch die Jahrtausende nicht in die Irre geführt hat**. Diese Frage ist keine Sache frommer Nostalgie, sondern überlebensnotwendig für die Kirche und auch für den einzelnen Menschen; überlebensnotwendig nicht zuletzt auch für eine Gesellschaft, deren Macht und technische Mittel das Ausmaß an sittlicher Substanz bei weitem überholt haben.

Vielleicht erinnert Sie manches aus dem folgenden Beitrag daran, was Sie selbst in den letzten Jahrzehnten erlebt haben und läßt es Sie noch besser verstehen.

Wir alle haben in den letzten Jahrzehnten **außerordentliche Veränderungen in Kirche und Gesellschaft** miterlebt. Viele haben auf ein neues Pfingsten in der Kirche gehofft und haben gelitten, als sie die Wirklichkeit zur Kenntnis nehmen mußten; **die falsche Öffnung zur Welt hat diese nicht gebessert, sondern die Kirche schwer beschädigt**. In der Kirche hat nicht nur die Einheit im Glauben gelitten, vielmehr ist Diskussion, ja Streit anstatt der brüderlichen Gemeinschaft getreten und es ist kalt geworden in der Kirche. Wahre Gemeinschaft setzt eine gemeinsame wahre Autorität voraus. Wahre Autorität kann nie von der Wahrheit getrennt werden. Die Wahrheit aber kann sich nie ändern, man kann sie der Welt und ihren Wünschen nicht anpassen.

F.B.



Kathedrale von Amiens

### Die Orientierung

*Die alten Kirchen waren nach Osten gerichtet, sie waren „orientiert“. Bei der Feier der „heiligen Geheimnisse“, der *sacra mysteria* blickten in der Urkirche Priester und Gläubige gemeinsam nach Osten. Die aufgehende Sonne, *sol oriens*, war Sinnbild für den auferstandenen HERRN, für Christus.*

*Die gemeinsame Anbetung Gottes in der hl. Messe bewirkt die von Gott geschenkte wahre Gemeinschaft. **Eine rein menschliche Gemeinschaft hat wenig Bestand**. Vielleicht gibt Ihnen der nachfolgende Bericht über den Weg eines Konvertiten in den Wirrnissen der letzten Jahrzehnte Gelegenheit, Ihren eigenen Weg zu überlegen.*

**Impressum:** Nachrichten aus Kirche und Welt  
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber  
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg,  
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55  
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320  
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus der Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

## Der Weg eines Konvertiten

zur heiligen Messe, zur Kirche und in der nachkonziliaren Kirchenkrise.

Ein Rückblick. von Dr. F. Bentz

### Meine erste Begegnung mit der hl. Messe

Mit 14 Jahren, nach Allerheiligen 1946 begegnete ich das erste Mal der heiligen Messe, einer einfachen Wochentagsmesse in einer kleinen Internatskapelle. Wenige Tage zuvor hatte ich das Wort „Messe“ das erste Mal von einem Schulkameraden gehört. Bis dahin war ich nie in einem Gottesdienst gewesen. Kniebeuge, Kreuzzeichen, Weihwasser, deutsche oder lateinische Gebete im Gottesdienst - das alles war mir unbekannt. Es war eine „Alte“ Messe - 1/2 Stunde, viel Stille - das war anstrengend für einen Vierzehnjährigen.

Und doch hatte ich nachher das Empfinden, es war gut so. Wenige Tage später ging ich wieder zur Messe und damit begann ein langer Weg, der Weg zur Kirche und dann der Weg in der Kirche. Mit 15 Jahren bat ich meinen Vater, katholisch werden zu dürfen. Mein Vater stimmte zu, und meine Eltern konvertierten mit mir.

### Die Messe wird verändert.

Einige Jahre nach dem Ende des 2. Vatikanischen Konzils begann sich die Messe zu verändern:

**Das Latein verschwand und der Priester wendete sich nunmehr freundlich dem Volke zu.** Ich empfand dies zunächst nicht als negativ und hoffte auf einen leichteren Zugang zur heiligen Messe für Fernstehende. Mein Vater blieb zeitlebens ein mit dem Glauben Ringender. Allerdings war er offen für das Wesen wahrer Ehrfurcht. Einige Jahre nach dem Konzil, nach der Liturgie-„Reform“, fragte ich meinen Vater, ob er jetzt einen leichteren Zugang zur Messe hätte. „Nein“ war die Antwort. „Früher war die Stille in der stillen Messe oder die Feierlichkeit in einer feierlichen Messe für mich ein Weg zu Gott, und ich konnte beten; jetzt redet man die ganze Zeit, jetzt ist es wie bei den Protestanten.“

### Änderungen in der Kirche

Schon 1963, noch während des Konzils sagte mir ein alter Pater, Novizenmeister des Stiftes Zwettl, auf dem Konzil hätte sich Schlimmes ereignet. Ich erschrak, konnte aber in der Öffentlichkeit noch nichts Beunruhigendes feststellen. Einstweilen blieb noch alles, wie es war.

In den Jahren nach dem Konzil (1962 - 1965) änderte sich dann nicht nur die Messe. Schon 1967 etwa begannen in den katholischen, ja den kirchlichen Zeitungen versteckte und auch offene Angriffe gegen die Kurie, gegen die katholische Lehre, gegen Dogma und Moral. Nicht zuletzt war dies beim Linzer Kirchenblatt der Fall. Schon 1970 antwortete mir Diözesanbischof Dr. Franz Zauner auf meine Beschwerde an das Linzer Kirchenblatt (und durchschriftlich an ihn), die bischöfliche Autorität hätte beim Kirchenblatt nur sehr wenig zu sagen und er appelliere an gemeinsame Aktivitäten von Laien. Das war 1970! 1999 beschloß die Linzer Kirchenzeitung einen Solidaritätspreis für die Homosexuelle Initiative, dessen Verleihung durch Bischof und Landeshauptmann nur nach Protesten

verhindert werden konnte.

### Der Zusammenbruch des kirchlichen Lebens nach Konzil und Liturgie-Reform

Nach dem 2. Vat. Konzil und insbesondere nach der Meß-Reform erfolgte ein **Zusammenbruch der Priester- und Ordensberufungen, des Meß-Besuches und auch der Beichtpraxis. Der prophezeihte Frühling der Kirche erwies sich als bittere Illusion.**

**In Holland** sank die Zahl der jährlichen Neupriester von 400 auf ein Dutzend. In der Diözese Linz wurden 1966 noch 46 Neupriester geweiht, heute sind es wenig mehr als 0. Vor dem Konzil traten in der Diözese Linz jährlich 250 Novizinnen und Kandidatinnen bei weiblichen Orden ein, heute wenig mehr als 0.

Vor dem Konzil besuchten in Holland 85 - 90 % der Katholiken die Sonntagsmesse, heute etwa 5 %.

Interessant ist, daß **bei der „neuen Messe“ vor allem die Jugend fehlt**, während bei der „alten Messe“ ein deutlich höherer Anteil jüngerer Menschen zu finden ist.

### Die Ursachen

Halten wir fest: **Der Zusammenbruch erfolgte nach Konzil und „Liturgie-Reform“ unvermittelt und unerwartet**, was eindeutig auf einen kausalen (ursächlichen) Zusammenhang hinweist. Insbesondere die Liturgie-Reform ist offensichtlich, wie wir das später näher ausführen werden, eine wesentliche und nachweisbare Ursache dieses plötzlichen Zusammenbruches des kirchlichen Lebens.

**Der Widerstand.** Viele Einzelkämpfer und etliche Gruppen, sowie mehrere Zeitschriften versuchten im deutschen Sprachraum gegen die Anpassung der Kirche an den Zeitgeist und gegen den Verfall von Glaube, Moral und Liturgie Widerstand zu leisten. Dies begann schon in den späten 60er Jahren. Hier ist nicht der Raum darüber zu berichten. Viele treue, ja heiligmäßige Priester haben versucht zu widerstehen, so gut sie eben vermochten. Sie wurden durch kirchliche Autoritäten unter Druck gesetzt, durch Gremien isoliert. Nicht wenige sind vereinsamt gestorben. Wer die Vorgänge verstehen will, sollte das Buch des römischen Historikers **Roberto de Mattei** über das 2. Vat. Konzil lesen. Wer aber wirklich verstehen möchte, wird nicht umhin können, sich mit der Person und dem Werk des **Erzbischofs Lefebvre** unvoreingenommen auseinander zu setzen. Von ihm stammt das Wort, es sei ein Geniestreich des Teufels, Menschen im Namen des Gehorsams zum Ungehorsam zu zwingen.

### Ein unerwartetes Ereignis

**Sonntag nach Fronleichnam 1994** traf mich ein unerwartetes Ereignis. Ich hatte von einer „alten Messe“ gelesen, die man in einer Salzburger Kirche besuchen könne. Ich konnte mich an die frühere Messe nicht mehr genau erinnern. So war ich neugierig und fuhr an diesem Sonntag nach Salzburg. Was ich erlebte, hat mich tief erschüttert. Nun begann das Nachdenken: Worin bestand der Unterschied zwischen „alter“ und „neuer“ Messe? Warum diese Erschütterung? War das Nostalgie? Ich gestehe, mit diesem Nachdenken bin ich bis heute an kein Ende gekommen.

Diese Wiederbegegnung bedeutete für mich ein **unermeßliches Gnadengeschenk** und immer wieder aufs

Neue eine tiefe Freude. „Introibo ad altare Die“ ....., „ad Deum qui laetificat juventutem meam“ - „**Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott der meiner Jugend Freude ist**“. Jeder Ministrant kannte diese Eingangsverse der Heiligen Messe. Wahrhaftig: „Solange wir diese Worte im Herzen bewahren, bleiben wir jung“. Eine Ordensschwester sagte mir nach einer „alten Messe“: „Was hat man uns doch alles genommen!“ (Sie war ohne Wissen ihrer Oberin zu dieser Messe gekommen).

Allmählich erkannte ich und ich erschrak: Da wurde ja nicht nur die Messe verändert, da geht es tatsächlich um **eine neue Theologie, um eine neue Lehre von der heiligen Messe und von der Kirche**. Nicht ohne Grund waren 6 protestantische Theologen an der Konstruktion der „neuen Messe“ beteiligt.

Wenn wir das erkennen, verstehen wir auch den plötzlichen Zusammenbruch des kirchlichen Lebens nach dem Konzil! Da geht es nicht „nur“ um die Würde des Gottesdienstes. **Jetzt wird die menschliche Gemeinschaft, der Mensch selbst der Mittelpunkt anstelle Gottes**. Das heilige Meßopfer wird zur religiösen Versammlung. Zur Gemeinschaftsfeier. Der Opferpriester wird zum Vorsitzenden einer Mahlfeier, zum Moderator, zum Animator, vielleicht noch zum Katecheten. Entsprechend wird auch das Bild der Kirche verändert. Man hat sich der Welt geöffnet und man hat sich einem liberalen Protestantismus angenähert.

**Die überlieferte Hl. Messe ist ein unverzichtbares Heilmittel**. Wer das erkannt hat, versteht das ganze Geschehen und kann die Ursachen, aber auch die nötigen Heilmittel erkennen. **Die Hl. Messe ist das Herz der Kirche**, wenn das Herz krank ist, leidet der ganze Organismus. Liturgie ist Gestalt gewordener Glaube. Sie ist unter dem Schutz des Hl. Geistes durch Jahrhunderte behutsam und allmählich gewachsen, wie die Jahresringe eines Baumes um den Kern. Sie ist von Gott geschenkt und kann nicht von einer Kommission (mit 6 protestantischen Theologen) gemacht werden. Solches ist in der Kirche - des Ostens und des Westens - nie geschehen. Wir möchten uns nachfolgend mit dem Hintergrund dieses Umsturzes, dieser Revolution in Liturgie, Lehre und geistl. Leben der Kirche näher befassen.

Für dieses Mal wollen wir festhalten: **Die überlieferte Hl. Messe ist ein unverzichtbares Heilmittel und ein unverzichtbares Mittel zur Unterscheidung der Geister**. Das wissen auch die, die eine andere Kirche wollen. Wer die Messe willkürlich verändert, verändert den Glauben - und er will das wohl auch. Wenn Sie die Hintergründe verstehen wollen, lesen Sie bitte auf Seite 4 den Beitrag „Der Volksaltar“.

\*\*\*

**Wie ich erstmals eine Messe im tridentinischen Ritus erlebt habe:**

**Brief einer 19jährigen Theologiestudentin**

Das Erste, was ich empfand, als ich die Seminaristen, Meßdiener und den Priester in die Kirche einziehen sah, war, daß ich mich wie in einer ganz anderen Welt fühlte. Noch nie zuvor hatte ich bei

Geistlichen wie bei Laien solch eine **Ehrfurcht und Würde** in ihrem Verhalten vor dem allerheiligsten Altarsakrament gesehen, wie ich es im levitierten Hochamt bei der Priesterbruderschaft St. Pius X. in Zaitzkofen erleben durfte.

Schon seit einiger Zeit fällt mir immer wieder auf, dass katholische Christen sich in ihren Gotteshäusern benehmen, als sei es ein gewöhnlicher Raum ohne besondere Bedeutung, außer daß die Stille eventuell zum Beten einlade. Auch die Messen bekommen einen dementsprechenden Wert und Charakter. Anstatt aber unsere Geistlichen die Initiative ergriffen und Jesus selbst retteten, versuchen viele, die Messen - insofern sie überhaupt noch so genannt werden - möglichst „menschlich“ zu gestalten. Dieser Versuch ist jedoch zum Scheitern verurteilt, da die Menschen heutzutage außerhalb der Kirche sowieso viel besseren Zeitvertreib haben und dazu keinen Priester benötigen. Währenddessen aber wird Gott unbeachtet immer mehr aus dem Horizont der (mehr oder weniger) Gläubigen entfernt.

**Daher habe ich diese Messe im tridentinischen Ritus als die Form empfunden, die ich in meinem Innern schon lange gesucht habe, aber in den modernen Messen nie in dieser Weise finden konnte**. Hier aber wurde mir klar, daß es für eine Messe nicht ausreicht und ihrem eigentlichen Sinn gar nicht entspricht, eine fröhliche Mahlgemeinschaft zu sein und dafür den Opfercharakter - ihren ursprünglichen Sinn - zu entwerfen und zu mißachten.

Nicht nur die Meßordnung, sondern vor allem die daraus entstehende Atmosphäre ließen mich spüren: Hier geht es nicht um ein Erleben meinerseits oder um Formalitäten; sondern **es geht darum, Gott als den einzigen Herrn und König anzubeten und IHM mit dem ganzen Leben zu dienen**. An diesem Ort habe ich eine leise Ahnung davon bekommen, wie unendlich groß Gott doch sein muß und daß ER uns zu einem heiligen Leben ruft; aber gleichzeitig mußte ich daran denken, wie oft ER bei uns in Grund und Boden anthropologisiert wird. Außerdem konnte mir diese traditionelle Form wieder Orientierung geben, wie man sich angemessen in einem Gotteshaus während der Heiligen Messe zu verhalten hat.

Vor allem aber ist mir bewusst geworden, **welch entscheidende Stellung und Funktion der Priester hat: als Stellvertreter Christi** ist er die wichtigste Person in der Messe. Erst unter diesem Aspekt wird verständlich, warum nur Priester und Meßdiener den Altarraum - den Raum des Heiligen - betreten dürfen und nicht Gemeindeferenten, Lektoren im Laienstand ....., Nur der Priester kann die Gnade der Gegenwart Jesu im Meßopfer bewirken! Nur er darf demzufolge auch den heiligen Leib des Herrn austeilen. Es ist für mich jedesmal eine schmerzliche Erfahrung, sehen zu müssen, daß einige Priester sich zur Ruhe setzen und die Hostien durch die Laien austeilen lassen. So weiß das Volk oft schon gar nicht mehr, WAS es überhaupt empfängt ... womöglich ein Stück Brot als Symbol für das Letzte Abendmahl.

**Wenn die äußeren Formen der Anbetung wegfallen, werden die Menschen auch nicht mehr nach den inneren Wahrheiten fragen**. Es ist meiner Meinung nach dringend notwendig, sich vor dem Heiligen auch DEM-entsprechend zu verhalten!

Ich glaube, nur wenn sich der Priester voll Vertrauen und Ehrfurcht Gott zuwendet (und nicht nur den Menschen), ist auch das Volk imstande, an Gott zu glauben und sich ihm

hinzugeben. So wie ich es erfahren habe, kann der Priester nur nach dem traditionellen Ritus echter Priester sein und als solcher von den Menschen erkannt werden.

X.Y., Theologiestudentin

\*\*\*

## Der „Volksaltar“ - eine unheilvolle Neuerung und ein Wesensmerkmal der „Neuen Messe“ sowie einer neuen Theologie

von Dr. F. Bentz

### Also sprach Luther vor fast 500 Jahren:

„Da lassen wir die Meßgewänder, Altar, Lichter noch bleiben, bis sie alle werden oder uns gefällt zu ändern. Wer aber anders verfahren will, lassen wir geschehen. Aber in der rechten Messe unter eitel Christen müßte der Altar nicht so bleiben und der Priester sich immer zum Volk kehren, wie ohne Zweifel Christus beim Abendmahl getan hat. Nun, das erharre seiner Zeit.“

Soweit Martin Luther in seinem Büchlein „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ (1526) Beginn des Kapitels „Der Sonntag für die Laien“. (Zitiert aus: *Zum Herrn hin*“ von Klaus Gamber.)

„..... das erharre seiner Zeit.“ Diese Zeit ist nun da;

**und trotzdem irrte Luther - und irren die Modernisten.** Man beruft sich - zu Unrecht! - auf die Urkirche und zerstört in Wahrheit die Heilige Messe, das Heilige Meßopfer.

### Kein Gegenüber beim hl. Opfer in der Urkirche!

In der Urkirche blickten Gläubige und Zelebrant gemeinsam nach Osten, der aufgehenden Sonne, als Symbol für Christus entgegen. Im zentralen Teil der Hl. Messe sahen sie einander nie ins Antlitz.

**Der hl. Chrysostomus (354-407)** sagt: „Bei seiner Himmelfahrt fuhr er (Christus) nach Osten auf, und so beteten die Apostel an, und so wird er wieder kommen, wie sie ihn hingehen sahen in den Himmel, wie der Herr selbst gesagt hat: Wie der Blitz ausgeht im Osten und leuchtet bis zum Westen, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein. Da wir ihn erwarten, beten wir nach Osten. Das ist eine ungeschriebene Überlieferung der Apostel“ (PG 94, 1136).

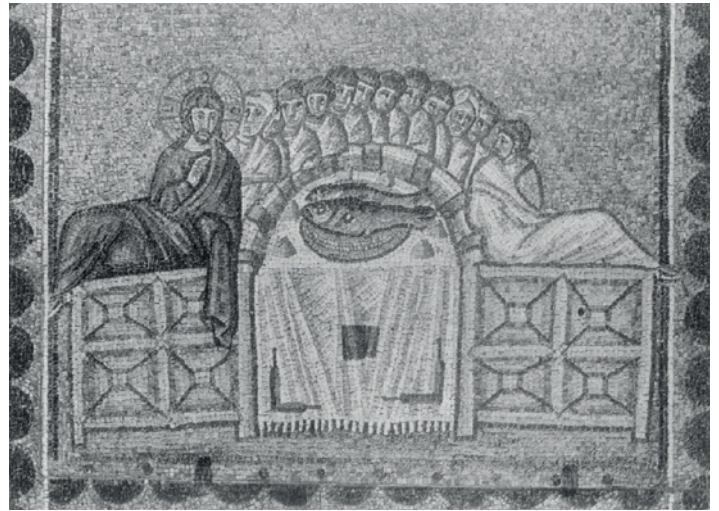
### Der hl. Kirchenlehrer Augustinus (354 - 430):

„Wenn wir zum Gebet aufstehen, kehren wir uns nach Osten, von wo der Himmel sich erhebt. Nicht als ob Gott dort wäre und er die anderen Weltgegenden verlassen hätte ..., sondern damit der Geist gemahnt werde, zu einer höheren Ordnung sich zu bekehren, nämlich zu Gott.“ Augustinus, *De sermone domini in monte II, 18* (PL 34, 1277).

Dieses Wort des hl. Augustinus zeigt, daß sich die Christen nach der Predigt zum anschließenden Gebet erhoben und nach Osten gekehrt haben. Auf dieses Hinwenden nach Osten beim Gebet weist Augustinus am Schluß seiner Ansprachen immer wieder hin, wobei er als feststehende Formel die Wendung „*Conversi ad Dominum*“ (Hingewendet zum Herrn) gebraucht.

Aus: **Die Reform der röm. Liturgie von Klaus Gamber 1979, S. 47**; vgl. J. Dölger, *Sol salutis*, Gebet und Gesang im christlichen Altertum mit besonderer Rücksicht auf die Ostung in Gebet und Liturgie (=Liturgie-geschichtliche Quellen und Forschungen 4-5, 1. Auflage Münster 1920, 254-256).

**J. Dölger** verweist auch auf die Aufforderung in einigen östlichen Liturgien, sich nach Osten zu wenden (**Ägyptische Markusliturgie, koptische Basiliusliturgie**). Dölger leitet daraus ab, dass die Antwort des Volkes „*Habemus ad Dominum*“ im Anschluss an den Ruf des Priesters „*Sursum corda*“ ein Hingewendetsein nach Osten meint.



Mosaik in San Apollinare in Ravenna (um 599). Beuroner Kunstverlag. Dagegen entspricht die Darstellung des letzten Abendmahles durch Leonardo da Vinci nicht den antiken Tischsitten.

Auch im zweiten Buch der **Apostolischen Konstitutionen aus dem Ende des 4. Jahrhunderts** wird ebenfalls ein Aufstehen zum Gebet und eine Ausrichtung nach Osten vorgeschrieben. (*Const. Apost. II 57, 14* ((ed Funk 165)); vgl. Dölger, *Sol salutis* 127 f; vgl. *Die Reform der röm. Liturgie*, Klaus Gamber, ed. Pustet 1979, S 47). Im 8. Buch wird der entsprechende Ruf des Diakons mitgeteilt „*Steht aufrecht zum Herrn hin!*“ (*Const. Apost. VIII 12, 2* ((ed. Funk 494)), vgl. K. Gamber, *Die Reform der röm. Liturgie*). **Die Hinwendung zum Herrn und die Ausrichtung nach Osten war demnach für die Frühkirche dasselbe.**

**Hochinteressant ist das Büchlein „Zum Herrn hin“ von Klaus Gamber, (1987, Pustet, derz. vergriffen).** Für Kardinal Ratzinger ist Gamber „*der einzige Wissenschaftler, der inmitten einer Schar von Pseudoliturgykern in Wahrheit das liturgische Denken der Mitte der Kirche repräsentiert*“ (UVK, 1/97, S10).

### Was Luther nicht wußte und die Modernisten nicht wissen wollen:

#### Beim letzten Abendmahl gab es kein Gegenüber von Gastgeber und Gästen!

Klaus Gamber weist nach, daß die Darstellung im Abendmahl Leonardo da Vincis falsch ist. Gemäß antiker Tischsitte war der Ehrenplatz nie in der Mitte, sondern an der rechten Seite des Tisches. Auf der einen Seite des (halb)runden Tisches wurden die Speisen aufgetragen, die Teilnehmer saßen auf der anderen Seite. Jedenfalls gab es kein vis-a-vis von Gastgeber und Gästen. Dies ist auch klar erkennbar aus Lukas 14, 7-11. Hier ist vom ersten Platz bei einem Hochzeitsmahl die Rede (am oberen Tischende) und vom letzten Platz. Zum bescheidenen Gast sagt der Gastgeber: Freund, rücke höher hinauf!

In der frühen Kirche saß man beim gemeinsamen Mahl, der Agape, an Tischen. Bei der Feier der Eucharistie stand man dann von den Plätzen auf und begab sich hinter

den am Altar stehenden Zelebranten, wie die *Didascalia Apostolorum*, eine Kirchenordnung aus dem 2./3. Jahrhundert im einzelnen vorschreibt. Sie verlangt dabei die strikte Ausrichtung nach Osten. In der nächsten Entwicklungsstufe fallen nach dem Aufhören der Liebesmahl (etwa ab dem 4. Jahrh.) die Tische weg.

Das Herrenwort „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“ (Mt. 18,20) wird häufig als Argument für einen „Round-table-Gottesdienst“ bzw. für ein liturgisches vis-a-vis verwendet. Hier handelt es sich aber nicht um eine räumlich - geometrische Aussage.



Papst Pius XII verwarf in seiner Enzyklika „*Mediator Dei*“ 1947 einiges, was in der Liturgie-„Reform“ eingeführt wurde.

### Pius XII: „Tisch ist ein Irrtum“

In der *Enzyklika Mediator Dei* vom 20.11.1947 schreibt Pius XII.: „So würde, um Beispiele zu gebrauchen, derjenige vom rechten Weg abirren, der dem Altar die vormalige Form eines `Tisches` (lat. *mensa*) wiedergeben wollte; ...“ (Nr.53)

### Verordnung Bischof Gföllners

Im Linzer Diözesanblatt Nr. 7 aus dem Jahr 1937 verordnet Bischof Johannes Maria Gföllner:

„Die liturgische Bewegung weist immer wieder bedauerliche Abirrungen auf. Der Altar wird umgedreht zwecks Zelebration *facie versa ad populum* (zum Volk hin. Anmerkung) - das Tabernakel wird aus der Mitte des Altares entfernt und in eine Wandnische verwiesen - Kommunikanten empfangen die heilige Kommunion stehend - die Betsingmesse wird zu einer schablonenhaften und eintönigen Alltagsmesse ....

Solche Bestrebungen müssen offen und unnachsichtlich mißbilligt werden. Es ergehen demnach ausnahmslos für den Welt- und Ordensklerus nachfolgende strikte Weisungen:

1. Die Umstellung des Altares und die Zelebration *facie versa ad populum* wird ausnahmslos und streng unter sagt .....
2. Die Entfernung des Tabernakels aus der Mitte des Altares und die Aufbewahrung des Allerheiligsten in einer Wandnische ist ausdrücklich verboten durch den Kodex und durch das *Rituale Romanum* .....
3. Die heilige Kommunion stehend zu empfangen ist ausdrücklich untersagt durch das *Rituale Romanum* ...“



Die Hl. Messe ist ihrem Wesen nach, in ihrer Ganzheit betrachtet, ausschließlich ein Opfer, kein Mahl. Mit großer Sorgfalt wurde in der alten Liturgie durch eine Reihe von Vorschriften der Verlust von Teilchen der hl. Hostie vermieden, z.B. durch die Fingerhaltung nach der Wandlung.

## Was Luther leugnete und die Modernisten verschweigen: Die Heilige Messe ist dem Wesen nach ein Opfer, kein Mahl!

Die heilige Kirche lehrt durch die gesamte Vergangenheit: Die Heilige Messe ist ihrem Wesen nach und in ihrer Ganzheit betrachtet ein Opfer, kein Mahl. Sie ist die Gegenwärtigsetzung des Kreuzesopfers Christi, d.h. in der Heiligen Messe erneuert sich wahrhaft und wirklich das Kreuzesopfer Christi von Kalvaria mit dem Opfertod Jesu Christi; aber es geschieht in der Heiligen Messe unblutig und geheimnisvoll. Beim „letzten Abendmahl“ handelte es sich im ersten Teil um das rituelle Passahmahl, in zweiten Teil um eine Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, aber vorweggenommen.

Der letzte Teil der Heiligen Messe, beginnend mit dem Vaterunser, ist das Opfermahl - Teil der Heiligen Messe, die in ihrem Wesen in ihrer Gesamtheit ein Opfer ist. Das Sakrament der hl. Kommunion ist die Frucht des Meßopfers, so wie der Apfel Frucht des Apfelbaumes ist.

### Das ist die Lehre der Heiligen Kirche und war sie immer gewesen:

**Die Heilige Messe ist ein wahres und eigentliches Opfer** (Konzil von Trient, Dogma)

### Das Zeugnis der Heiligen Schrift.

Die Paschafeier hatte zwar die Gestalt eines Mahles, war jedoch dem Wesen nach ein Opfer. „Und wenn euch dann euere Söhne fragen: `Was bedeutet diese Feier?`, dann

sagt: *„es ist das Pascha-Opfer zur Ehre des Herren“* .....“  
(2 Moses 12/26f).

Aus der Heiligen Schrift geht eindeutig hervor, daß die Einsetzung des hl. Meßopfers eine Handlung Christi im Anschluss an die Paschafeier, eine davon unterschiedene Kulthandlung war. **Lukas** schildert im 22. Kapitel das Paschamahl. Dort (Lukas 22,19) zeigen seine Worte nach dem Sprachgebrauch der Heiligen Schrift klar, dass hier und jetzt eine Opferhandlung beginnt:

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“; siehe auch 1 Kor 11, 24. Ebenso: „Dies ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird“. (Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20).

Die Ausdrücke „den Leib hingeben“, „das Blut vergießen“ sind biblische Opfertermini, die die Darbringung eines wahren und eigentlichen Opfers ausdrücken. Christus bezeichnet sein Blut ferner als Bundesblut. Da der Alte Bund Gottes mit Israel unter Darbringung blutiger Opfer abgeschlossen wurde (Ex 24,8: „Das ist das Blut des Bundes, den Jahwe mit euch geschlossen hat“), so ist nach biblischer Auffassung Bundesblut gleichbedeutend mit Opferblut. Im Hebr. 9,18 heißt es: „Daher wurde auch der erste Bund nicht ohne Blut eingeweiht.“ Auf den Opfercharakter der Eucharistie weist schon die Tatsache hin, daß Christus seinen Leib und sein Blut unter getrennten Gestalten und somit in der Form des Opfers gegenwärtig setzte. Die getrennten Gestalten stellen die im Kreuzesopfer vollzogene reale Trennung des Leibes und Blutes Christi symbolisch dar.

Aus dem alten Testament ist das **Opfer des Melchisedech** ein Vorbild des Meßopfers. Christus ist nach messianischer Weissagung des Psalms 109,4, die der Hebräerbrief (5,6;7,1 ff.) bestätigt, Priester nach der Ordnung des Melchisedech, d.h. er ist König und Priester zugleich und bringt nach der Tradition ein ähnliches Opfer dar wie Melchisedech. Dieses Opfer kann nur in der Darbringung seines Leibes und Blutes unter den Gestalten von Brot und Wein beim letzten Abendmahl und in der Heiligen Messe gesehen werden.

### Das Zeugnis der frühen Tradition (Glaubensüberlieferung)

Die Tradition der Kirche gibt Zeugnis vom Opfercharakter der hl. Eucharistie vom Anfang an durch alle Jahrhunderte.

Die **Didache (Zwölfapostellehre)** (c. 14) gibt die Anweisung: „Am Tage des Herrn versammelt euch, brecht Brot und saget Dank, nachdem ihr zuvor eure Sünden bekannt habt, damit euer Opfer rein sei. Keiner, der mit seinem Nächsten einen Streit hat, soll mit euch zusammenkommen, bis sie sich versöhnt haben, damit euer Opfer nicht entweiht werde. Denn dieses ist (das Opfer), von dem der Herr gesprochen hat: An jedem Ort und zu jeder Zeit soll man mir ein reines Opfer darbringen; denn ich bin der große König, spricht der Herr, und mein Name ist wunderbar unter den Völkern“ (Mal 1, 11.14).

Nach **Klemens von Rom (um 96)** besteht die Aufgabe der Bischöfe in der Darbringung der Opfergaben. Kor. 44,4: „Es wird für uns keine geringere Sünde sein, wenn wir diejenigen, die untadelig und heilig die Gaben dargebracht haben, aus dem Episkopat

verdrängen“. Der Ausdruck „die Gaben darbringen“ deutet auf eine dingliche Opfergabe hin.

**Ignatius von Antiochien (+ um 107)** deutet den Opfercharakter der Eucharistie dadurch an, daß er im selben Zusammenhang von der Eucharistie und vom Altar spricht; der Altar ist aber die Opferstätte. Philad. 4: „*Seid also darauf bedacht, nur eine Eucharistie zu feiern; denn es gibt nur ein Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und nur einen Kelch zur Vereinigung mit seinem Blut, nur einen Altar, wie es nur einen Bischof gibt mit dem Presbyterium und den Diakonen.*“ Vgl. Eph. 5.2

**Justin der Märtyrer (+ um 165)** sieht in dem Weizenmehlopf der vom Aussatz Geheilten ein Vorbild der Eucharistie. Das von Malachias geweissagte reine Opfer, das an allen Orten dargebracht wird, ist nach ihm „*das Brot der Eucharistie und der Kelch der Eucharistie*“ (Dial.41). Das Brot der Eucharistie ist aber gemäß Apol. I 66 das Fleisch Christi, und der Kelch der Eucharistie ist sein Blut.

**Der hl. Gregor von Nazianz (ca. 329-389)** schreibt (Ep.171): „*So lasse denn nicht ab, du frommer Mann, für mich zu beten, zu flehen, wenn du durch dein Wort den Logos herabziehst, wenn du auf unblutige Weise den Leib und das Blut des Herrn opferst, wenn du dich des Wortes als eines Opfermessers bedienst.*“

**Irenäus von Lyon (+ um 202)** lehrt, daß Fleisch und Blut „*das neue Opfer des Neuen Bundes*“ sind, „*das die Kirche von den Aposteln überliefert bekam und das sie in der ganzen Welt Gott darbringt*“. Es ist die Erfüllung der Weissagung des Malachias (Adv. haer. IV, 5; vgl. 18,2 u. 4).

**Tertullian (+ nach 220)** bezeichnet die Teilnahme an der Eucharistiefeier als „*Stehen am Altare Gottes*“ und die hl. Kommunion als „*Teilnahme am Opfer*“ (participatio sacrificii; De orat. 19).

**Cyprian (+ 258)** lehrt, dass Christus als Priester nach der Ordnung des Melchisedech „*Gott dem Vater ein Opfer darbrachte, d.h. Brot und Wein, nämlich seinen Leib und sein Blut*“ (Ep. 63,4). „*Der Priester, der nachahmt, was Christus getan hat, vertritt in Wahrheit Christi Stelle, und er bringt dann in der Kirche Gott dem Vater ein wahres und vollkommenes Opfer dar, wenn er so zu opfern beginnt, wie er sieht, daß Christus selbst geopfert hat*“ (Ep. 63, 14). (Weitgehend nach *Grundriß der Dogmatik*, Ott, Herder.)

*Fortsetzung im nächsten St. Athanasius Boten*

\*\*\*

### Katechese zur heiligen Taufe

Mit dem Niedergang der übernatürlichen Ordnung geht Hand in Hand eine Geringschätzung der Mittel und Wege, die zu ihr führen. Man kennt die heiligen Sakramente der Kirche nicht mehr, und man lebt nicht mehr aus ihnen.

Diese Zeilen sind niedergeschrieben, um in uns das Verständnis für die heilige Taufe und das christliche Leben überhaupt aufs neue zu wecken. Wenn die Eltern ihr Neugeborenes zur Taufe tragen, dann empfängt sie der Priester in violetter Stola am Kirchenportal; denn das Kind, noch Heide, hat kein Heimatrecht im Heiligtum Gottes. Jetzt beginnen die ersten Befragungen:

»*Was begehrt du von der Kirche?*« »*Den Glauben.*« »*Und was gewährt dir der Glaube?*« »*Das ewige Leben.*«

»*Willst du also zum Leben eingehen, so halte die Gebote: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, aus*

*deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Geiste und deinen Nächsten wie dich selbst.«*

Dann haucht der Priester dem Kind dreimal ins Gesicht und spricht die Worte: **»Weiche von ihm, unreiner Geist, und gib Raum dem Heiligen Geist, dem Tröster!«** Stünde also dieses kleine, unschuldige Kind unter der Macht des Teufels? Wäre es ein Spielball der bösen Geister? So ist es tatsächlich. **Denn mit dem Sündenfall haben Adam und Eva ihre gesamte Nachkommenschaft mit ins Verderben gerissen.** All ihre Kinder werden nicht ins Licht, sondern in die Finsternis hineingeboren, stehen nicht unter der Gnade, sondern unter dem Zorn Gottes. Und darum nimmt die Kirche im Taufritus eine ganze Reihe von Exorzismen vor, um dieses Geschöpf den Klauen des bösen Feindes zu entreißen, die Macht des Teufels über es zu brechen und es hineinzusetzen in das »Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens« (Präfation vom Christkönigsfest).

**Danach bezeichnet der Priester den Täufling mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes** auf der Stirn und auf der Brust; denn unsere Religion ist vor allem die Religion des heiligen Kreuzes, das wir als Bekenntnis- und Siegeszeichen auf der Stirn und als heiliges Vermächtnis im Herzen tragen. Der Geist soll hinfort seine Prinzipien aus dem Kreuze Christi schöpfen, das Gemütsleben und der Wille, symbolisiert im Herzen, sich ganz auf den gekreuzigten Jesus ausrichten. **Der Priester legt dann dem Täufling die Hand auf;** denn Gott will durch ihn, den Diener seiner Kirche auf Erden, von diesem Geschöpf vollkommen und endgültig Besitz ergreifen.

Jetzt reicht er dem Kinde das erste **Salz**, das Salz der Weisheit, in der es auf den Wegen Gottes wandeln, seine Gebote beobachten und alles aus einer übernatürlichen Schau heraus beurteilen soll. Nach einem weiteren Gebet und **Exorzismus**, also nach einem langen Reinigungsritus, führt er das Kind in das Heiligtum Gottes ein: »Tritt ein in den Tempel Gottes, auf daß du mit Christus Anteil habest am ewigen Leben!«

Nach dem Maße der Loslösung aus den Umarmungen des Teufels, der Reinigung von Sünde und Schuld und dem Besitzergreifen Gottes wird also der Täufling eingeführt in die christlichen Heils-Mysterien.

In der Urkirche wurden die Katechumenen beim Gottesdienst noch vor der Opferung mit dem »Ite, missa est« von der heiligen Feier entlassen; denn als noch Nichtgetaufte durften sie bei den tiefsten Geheimnissen unseres Glaubens nicht anwesend sein.

Am Taufbrunnen angekommen, betet der Täufling zuallererst **das Glaubensbekenntnis**, denn der Glaube ist die Voraussetzung für Hoffnung und Liebe, ist die Grundlage jeglichen christlichen Lebens, ist das Fundament des Lebens und Handelns der Kirche. **»Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen«** sagt der hl. Paulus im Brief an die Hebräer. Diese Worte klingen wie ein Echo des Taufbefehls Jesu Christi: **»Geht hinaus in alle Welt, lehret alle Völker und macht sie zu Jüngern und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird**

**verdammt werden«** (Mt. 28,19 f./Mk. 16,60).

Jetzt darf das Kind zum ersten Mal das **Paternoster** sprechen, in dem es sich an seinen Schöpfer als einen liebenden, treu sorgenden Vater wendet. Als Christ liegt ihm nichts so sehr am Herzen, als daß der Name Gottes geheiligt werde, vor allem in ihm selbst; daß das Reich Gottes als ein Reich der Gnade und der Wahrheit komme und die Welt vergehe; daß der Wille Gottes immer, überall und vollkommen geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Daran schließt sich der so sprechende **Ephetha-Ritus** an: Der Priester nimmt etwas Speichel aus seinem Mund und berührt Ohren und Nase des Täuflings, wie der Herr dies getan, als er den Taubstummen heilte (Mk. 7, 33 ff.). Denn seit dem Sündenfall sind wir taub, ist unser Inneres verschlossen für die Wahrheit, den Glauben und das heilige Evangelium. Es soll jetzt geöffnet werden für das Wort und Gebot Gottes. Auch unser innerer Geruchssinn soll geöffnet werden, damit wir am Wohlgeruch Christi, d.h. an seinen Tugenden und seiner Heiligkeit Geschmack finden. Das Öffnen des Bandes der Zunge ist hier einschlußweise mitbezeichnet; der Christ soll nicht stumm sein, sondern Gott anbeten und preisen sowie seinem Nächsten durch Wort und Beispiel das heilige Evangelium verkünden.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, um in einer feierlichen Verpflichtung ein für allemal dem Teufel mit seinen Verführungskünsten und seinem Blendwerk und der Gesellschaft seiner Helfershelfer zu entsagen: **»Widersagst du dem Teufel?«**

»Ich widersage.« »Und all seinen Werken?« »Ich widersage.« »Und all seinem Gepränge?« »Ich widersage.« Daraufhin erfolgt die Salbung mit dem Katechumenenöl, und zwar auf der Brust und zwischen den Schulterblättern; auf der Brust, denn das Herz ist der Sitz der Affekte und symbolisiert die Liebe, die ganz Gott gehören soll; im Nacken, denn das Kind soll die Kraft empfangen, dem Schmerzensmann von Kalvaria das Kreuz nachzutragen: Jeder Christ ist ein Simon von Cyrene. Offensichtlich haben das bisweilen schon die Christen der ersten Jahrhunderte vergessen, denen darum der hl. Paulus aus gebrochenem Herzen die Worte zuruft: »Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist das Verderben; ihr Gott ist der Bauch; ihr Ruhm liegt in ihrer Schande« (Phil. 3,18 f.). **Der Zelebrant vertauscht jetzt nach Abschluß des Reinigungsritus die violette Stola mit der weißen.** Er befragt den Täufling über den Glauben: »Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den alleinigen, wahren und lebendigen Gott?« »Ich glaube.« »Glaubst du an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, Unseren Herrn, der geboren wurde und gelitten hat, der der einzige Erlöser, Heiland und Priester des Neuen Bundes ist und außer dem es kein Heil gibt?« »Ich glaube.« »Glaubst du an den Heiligen Geist, an die heilige katholische Kirche als einzige von Gott auf Erden gestiftete und Gott wohlgefällige Religion, an die Gemeinschaft der Heiligen, an den Nachlaß der Sünden, an die Auferstehung des Fleisches und an das ewige Leben?« »Ich glaube.« »Willst du getauft werden?« »Ja, ich will es.«

Und nun ist der feierliche Augenblick gekommen: **Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit gießt der Priester dreimal in Form des Kreuzes das Taufwasser über das Kind und gebiert es so wieder zum göttlichen Leben der Gnade.** Ein großes Wunder vollzieht sich in

diesem Augenblick, größer als die Schöpfung einer ganzen Welt; denn dort entsteht aus dem Nichts Dasein, hier aber wird aus einem Sünder ein Gerechter, aus einem Diener Satans ein Kind Gottes. **Die alte Schuld Adams wird kraft des Blutes Christi getilgt und, handelt es sich um einen Erwachsenen, sogar die persönliche Sündenschuld und die an diese gebundene Sündenstrafe.** Dieses Geschöpf ist nunmehr ein Glied am geheimnisvollen Leibe Christi, eine Rebe am lebendigen Weinstock, durchflutet vom Saft des Lebens der allerheiligsten Dreifaltigkeit selbst. Der lebendige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist hat dieses Kind zu seinem Himmel gemacht, lebt sein göttliches Leben in ihm. Der Vater zeugt seinen Sohn in dieser Menschenseele; Vater und Sohn hauchen den Heiligen Geist in ihr. Und dies ist nicht eine fromme Redeweise, sondern lebendige Wirklichkeit. Der Herr selber hat es im Evangelium gesagt: »Wenn jemand mich liebt, so wird mein Vater ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen« (Joh. 14, 23). Glaube, Hoffnung und Liebe sind als Samenkörner in die Seele des Täuflings gelegt, zusammen mit dem gesamten übernatürlichen Organismus, der die sieben Gaben des Heiligen Geistes umfaßt und dazu befähigt, seine zwölf Früchte und die acht Seligkeiten hervorzubringen. »Ihr seid göttlicher Natur teilhaftig«, ruft der hl. Petrus den ersten Christen zu (2 Petr. 1, 4). Noch ausdrücklicher sagt es sein Nachfolger, der hl. Papst Leo der Große in seiner ersten Weihnachtspredigt:

»Laßt uns also ablegen den alten Menschen mit seinen Handlungen und, nachdem wir an der Menschwerdung Christi Anteil erhielten, den Werken des Fleisches entsagen! Erkenne, o Christ, deine Würde! Kehre nicht, nachdem du der göttlichen Natur teilhaftig geworden, durch entartete Sitten zur alten Niedrigkeit zurück! Denke daran, welchen Hauptes, welchen Leibes Glied du bist! Vergegenwärtige dir, daß du der Macht der Finsternis entrissen und in Gottes lichtvolles Reich versetzt worden bist! Durch das Sakrament der Taufe wurdest du zu einem Tempel des Heiligen Geistes. Vertreibe nicht durch schlechte Handlungen einen so hohen Gast aus deinem Herzen. Unterwirf dich nicht aufs neue der Knechtschaft des Satans! Ist doch das Blut Christi dein Kaufpreis.«

Der hl. Paulus wandte sich an die ersten Christen als »Vielgeliebte und Auserwählte«, als »Abgewaschene und Gereinigte«; er schrieb an die »Heiligen von Korinth und Rom«. Würde er noch heute gleich schreiben, um sich an die nachkonziliaren Katholiken zu wenden? Würde er noch seine Briefe richten an die »Heiligen von Paris, Rom, Bonn, Zürich oder Wien«? Oder müßte er sich da nicht vielmehr wenden an »jene, die mit dieser Welt in Ehebruch leben, an die Mörder ihrer Kinder durch Pille und Abtreibung, an die Eltern, die in unverantwortlicher Weise ihre Kinder gottlosen Lehrern überlassen, an die Treulosen, Feigen und Gleichgültigen, die den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen«?

In der Urkirche war es üblich, **bei schwerer Schuld nach der Taufe lange öffentliche Buße** zu verlangen; die Lossprechung wurde aufgeschoben, bisweilen sogar bis zur Todesstunde; denn wer sich feierlich von Sünde und Welt losgesagt hatte, der konnte, der durfte eigentlich nicht mehr rückfällig werden ...

Jetzt erfolgt nochmals eine **Salbung**, diesmal mit

dem hl. Chrisam, und zwar auf dem Scheitel. Denn das Haupt der Kirche ist Christus, an dessen dreifachem Amt der Getaufte teilhat: an seinem Prophetenamt, an seinem Priestertum und an seiner königlichen Würde. An seinem Prophetenamt, denn jeder Christ ist in die Welt gesandt, um Zeugnis für die Wahrheit abzulegen; an seinem Priestertum, nicht als hätte er teil an den priesterlichen Funktionen des Herrn, wohl aber insofern, als die Taufe das Tor für die übrigen Sakramente ist und der Christ sich selbst, sein Denken, Reden, Handeln, sein ganzes Leben auf dem Opferaltar Christi mit jedem Herzenschlag darbringen muß; und am Königtum, denn, um mit Papst Pius XII. zu sprechen, »der Christ ist auf eine Höhe hinaufgehoben, von der aus er alles beurteilt, ohne selbst beurteilt zu werden«. Er schreitet in der Kraft Christi über die bösen Geister hinweg. Im Alten Bund wurden die Propheten, die Priester und die Könige gesalbt.

Danach empfängt das Kind das **weiße Kleid** als Zeichen der übernatürlichen Heilsordnung, der leuchtenden Gnade Gottes, des Glanzes des Himmels, der sich als Abglanz in seine Seele gelegt hat: »Empfange dieses Kleid und bringe es untadelhaft vor den Richterstuhl Unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben habest.« Danach wird ihm die brennende Kerze übergeben als Zeichen des Lichtes Christi, das sein Inneres wie auch seinen Lebensweg erleuchten soll. Und wie die Kerze, so soll der Christ sich selbst verzehren in der Gottes- und Nächstenliebe. Wenn die Opferkerze seines Lebens heruntergebrannt ist, gibt er seine Seele seinem Schöpfer zurück. »Empfange die brennende Kerze und bewahre ohne Fehl deine Taufe. Beobachte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, du ihm mit allen Heiligen in seine himmlischen Räume entgegenneigen kannst und du lebest in alle Ewigkeit.«

**Um wie vieles mehr waren die Christen der ersten Jahrhunderte sich der Taufgnade bewußt als unsere verbürgerlichten, verweltlichten Wohlstandskatholiken!**

Da gab es eine lange Vorbereitung mit Instruktionen. Es folgten die Prüfungen und die Exorzismen während der ganzen Fastenzeit, auf die noch heute die Fastenmessen mit den Evangelien von den Teufelsaustreibungen hinweisen. Und war endlich der ersehnte Augenblick der Osternacht gekommen, so umstanden die Katechumenen den Taufbrunnen dürstend nach dem erneuernden Bad wie der Hirsch nach frischer Quelle. Der Bischof selbst ist der Spender des heiligen Sakramentes. Dreimal taucht er den Täufling ganz ins Wasser, jedesmal mit der Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit; denn er soll dem Teufel, der Sünde und der Welt ganz sterben, der alte Adam in ihm soll beerdigt werden. Der Taufbrunnen gleicht also einem Grab, aber auch gleichzeitig dem fruchtbaren Mutterschoß, der gebiert zum Leben mit Christus; denn das jeweilige Auftauchen aus dem Wasser ist wie eine Auferstehung. Danach werden die Täuflinge mit weißen Kleidern angetan, die sie acht Tage lang bis zum Weißen Sonntag tragen. Sie empfangen die brennende Kerze, ziehen in Prozession ins Heiligtum ein, wo der Bischof die Auferstehungsmesse zelebriert und ihnen das erstmal den eucharistischen Opferleib Christi reicht.

Nicht umsonst schreibt der **hl. Paulus im Römerbrief**: **»Wißt ihr nicht, daß ihr alle, die ihr auf Christus Jesus getauft seid, auf seinen Tod getauft seid? Wir sind also durch die Taufe in den Tod mit ihm begraben. Wie aber Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den**



Toten auferstanden ist, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn sind wir mit ihm durch die Ähnlichkeit mit seinem Tod verwachsen, so werden wir es auch durch die Ähnlichkeit mit seiner Auferstehung sein« (Röm. 6,3 ff.). Und wie anschaulich besingt die Liturgie der Osternacht mit der Taufwasserweihe dieses Geheimnis! Da heißt es: »Allmächtiger, ewiger Gott, sieh gnädig auf das fromme Verlangen deines zur Wiedergeburt berufenen Volkes, das gleich dem Hirsch nach deiner Wasserquelle schmachtet, und verleihe gnädig, daß der Durst ihres Glaubens ihnen Leib und Seele heilige in dem Geheimnis der Taufe ... Sende aus den Geist der Kindschaft, um die Völker, die das Wasser der Taufe dir gebiert, neu zu schaffen ... O Herr, schau hernieder auf deine Kirche, mehre in ihr die Zahl deiner Wiedergeborenen; denn du erfreust deine Stadt mit dem mächtigen Strom deiner Gnade und öffnest den Quell der Taufe zur Erneuerung aller Völker des Erdkreises ... Der Heilige Geist befruchte das Wasser, das hier bereitet ist für die Wiedergeburt der Menschen durch die geheimnisvolle Beimischung deiner Gotteskraft; es empfangen heilende Kraft, und aus dem makellosen Mutterschoße des göttlichen Bornes werde eine neue Schöpfung geboren, steige ein himmlisches Geschlecht empor. Und mag Geschlecht, mag Alter sie scheiden, als Mutter gebäre die Gnade sie alle zu derselben einen Kindheit.«

**Wie sehr haben die Christen das Bewußtsein ihrer Taufe verloren!** Anstatt aus dem Neugeborenen so schnell wie möglich ein Gotteskind zu machen, wie es übrigens das Kirchenrecht ausdrücklich vorschreibt (can. 770 des CIC 1917), zögern die Eltern oft die Taufe wochen-, ja monatelang hinaus, um sie zu **einem Fest mit Onkel und Tante, mit Kuchen und Geschenken** umzufunktionieren. Viele gehen schon soweit, ihre Kinder überhaupt nicht mehr taufen zu lassen, damit sie sich später, wie sie sagen, frei entscheiden können — als hätten sie frei entscheiden können, ob sie ins natürliche Leben eintreten wollen! Und dann: Haben wir das Recht, das freizustellen, was Gott selbst als Notwendigkeit für den Eintritt ins Himmelreich bezeichnet hat? Eltern, die so handeln, machen sich vor Gott schwer schuldig.

**Und welchen Schaden stellt doch der neue Taufritus für die Kinder, ja sogar für die ganze Kirche dar!** In ihm entfallen die Exorzismen, die Salbungen sind zu einer belanglosen Geste reduziert. Was Wunder also, wenn der böse Feind immer mehr Einfluß und Macht über die Seelen gewinnt!

Oftmals wird die Taufe auch nur noch gesehen als ein Einführungsritus in das Gemeindeleben. Es ist wohl überflüssig zu erwähnen, daß bei einer solchen Intention das Sakrament nicht zustande kommt. Und wie steht es mit den Getauften selbst? Haben sie das Bewußtsein ihrer Würde wie die ersten Christen, die inmitten einer heidnischen Welt mit all ihrem Luxus, ihren Bädern, Theatern und Palästen wußten, daß sie viel mehr wert seien als all diese Pracht und all dieser Luxus, als eine ganze volkreiche Stadt, als ein ganzes Land? Denn wir, so sagten sie sich, sind Christusträger. Nehmen dagegen unsere Zeitgenossen ihre Taufgnade und ihr Taufversprechen noch ernst? Wie treu umfassen sie beispielsweise die Zehn Gebote oder auch nur die ersten drei, die sich auf ihren Schöpfer und Erlöser selbst beziehen? Lieben sie Gott aus ganzem Herzen, mehr als Äcker und Häuser, als Weib und

Kind, mehr als sich selbst? Verehren und preisen sie seinen Namen in guten wie in schlechten Tagen — oder steigen nicht ein tausendfaches Murren, Verwünschungen und Flüche tagtäglich zum Himmel auf? Hat sich nicht vielfach die Bitterkeit der Herzen bemächtigt? Und die Sonn- und Feiertage: Entspricht das sinnlose Rasen im Auto, der geschäftsmäßige Leistungssport, der Kampf der Industrie um die Ausnützung von Zeit und Maschine auch am Sonntag dem christlichen Ideal? Bezeichnete man nicht dereinst die Bauern als einen gottesfürchtigen Stand? Doch heute sieht man sie am Sonntag genau gleich wie am Werktag eggen und pflügen, säen und ernten. Die Gottesmutter hat in La Salette gerade wegen der Sonntagsschändung bittere Tränen geweint.

**Ein altgedienter Missionar**, der lange in Gabun gewirkt hat, **erzählt ein herrliches Beispiel**, das als Antipol zu solch degeneriertem Christentum an die Inbrunst und die feurige Liebe der ersten Christen erinnert:

»Ich entsinne mich eines afrikanischen Oberhauptes der Stadt Port-Gentil, der einen sehr großen Einfluß in der Gegend hatte und vor seiner Taufe nach heidnischer Art in der Vielehe lebte und sich der Zauberstäbchen bediente. Er hatte sich umgeben mit einer großen Zahl von Zauberern und Medizinmännern, und man fürchtete ihn in der Gegend. Eines Tages nun rührte ihn die Gnade Gottes, er bekehrte sich und brachte seine familiäre Situation in Ordnung. Er verbrannte die Zauberstäbchen, die Amulette und wurde ein Katholik voller Eifer. Ich sehe noch heute, wie er jeden Morgen in aller Frühe vor der Kirchentür steht, selbst bevor der Pater die Türe aufgeschlossen hat, er wartete am Eingang. Er war der erste, der mit dem Pater eintrat. War kein anderer Meßdiener zur Stelle, so diente er bei der heiligen Messe mit einer Frömmigkeit und einer bewundernswerten Hingabe. Angesichts seiner Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit wurde er zum Richter der Stadt erwählt, und er fällt Urteile mit großer Integrität, ohne Parteinahme, und so hatte er schließlich einen großen Namen als Katholik in der Stadt Port-Gentil. Es konnte nicht ausbleiben, daß er durch die Heiden, die sich von ihm zurückgezogen hatten, verfolgt wurde, und manchmal selbst durch Europäer, die ihn zu katholisch, zu gläubig, zu eifrig fanden. Doch er hatte fest seinen Leidensweg eingeschlagen und beunruhigte sich nicht, was man über ihn sagen mochte. Er hatte den Glauben, er war glücklich, er glaubte an Unseren Herrn Jesus Christus; er hatte die Wahrheit gefunden; er begriff, daß die Taufe ihm das größte Gut verliehen hatte, dessen er in seinem Leben teilhaftig werden konnte.«

Und der Missionar fährt fort: »Wenn die heidnischen Seelen den Wert der Taufe so verstehen konnten und ihr Leben umgestalteten, um die christlichen Tugenden zu üben, anstatt auf immer den Lastern des Heidentums unterworfen zu sein, so müssen auch wir in besonderer Weise nachdenken über die Größe unserer Taufe. Und wir müssen in uns unterhalten eine tiefe Sehnsucht, ein beständiges Verlangen, in der Erkenntnis Unseres Herrn Jesus Christus, in der Liebe zu Unserem Herrn, in der Einigung mit ihm zu wachsen.« Doch blättern wir in unserer eigenen Geschichte. Eine Taufe war es, die das christliche Abendland eingeläutet hat. Am Weihnachtsfest des Jahres **496** steigt ja **König Chlodwig in Reims** zusammen mit den Edlen seines Reiches hinab in das reinigende Bad, und von den Lippen **Bischof Remigius** als Zelebrant fallen jene

denkwürdigen Worte: »Was du bisher verbrannt hast, stolzer Sugambrer, sollst du hinfort anbeten; und was du bisher angebetet hast, sollst du hinfort verbrennen.«

Die Geburt des Kindes in Bethlehem, Seine Geburt in der Seele des Königs Chlodwig und die Geburt des christlichen Abendlandes vereinigen sich zu jener Harmonie, die im Zusammenfließen von Natur und Gnade das ganze Mittelalter ausgemacht hat.

Möge die Unbefleckte Empfängnis, die der Taufe nicht bedurfte, da sie weder von der Erbsünde noch von persönlicher Sünde befleckt war, uns die Worte ihres göttlichen Sohnes tief einprägen: »**Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann nicht in das Himmelreich eingehen**« (Joh. 3,5), und möge sie die Getauften ihr Evangelium gnadenhaft verstehen lassen, das in den wenigen Worten zusammengefaßt ist: »Tut alles, was Er euch sagt« (Joh. 2,5).

Vielleicht kann uns das **Gebet der seligen Sr. Elisabeth von der heiligsten Dreifaltigkeit** helfen, aufs neue zu den Höhen des Christseins aufzubrechen. P.F.

### Gebet zur heiligsten Dreifaltigkeit

*Mein Gott, Dreifaltiger, den ich anbe! Hilf mir, mich ganz zu vergessen und mich in Dir zu begründen, unbeweglich und friedvoll, so als weilte meine Seele schon jetzt in der Ewigkeit. Gib daß doch nichts meinen Frieden störe, noch mich aus Dir heraustreten lasse, Du allzeit Unabänderlicher! Vielmehr gib, daß jede Minute mich tiefer hineintrage in den Abgrund Deines Geheimnisses! Gib meiner Seele Frieden; mache sie zu Deinem Himmel, Deiner geliebten Wohnung und dem Ort Deiner Ruhe. Gib, daß ich Dich dort niemals allein lasse, sondern allzeit da sei mit meinem ganzen Wesen, wach im Glauben Dich anbe und mich Dir ganz überlasse, auf daß Du mich neu erschaffst. Du mein aus Liebe gekreuzigter Heiland, ich möchte eine Braut Deines göttlichen Herzens sein, ich möchte Dir ein Übermaß an Verherrlichung bereiten, ich möchte Dich so sehr lieben, daß ich an dieser Liebe sterbe. Aber ich fühle mein Unvermögen und darum bitte ich Dich: Bekleide mich mit Dir selbst, mache meine Seele allen Regungen Deiner Seele gleichförmig, überflute mich, durchdringe mich, setze Dich an meine Stelle, damit mein Leben nur noch ein Widerschein Deines Lebens sei. Komm, bete, sühne und erlöse Du in mir! Ewiges Wort, Wort meines Gottes, ich will mein Leben damit zubringen, Dir zu lauschen. Ich will ganz gelehrt sein, alles von Dir zu lernen. Alsdann will ich durch alle Nächte, alle Leere und alles Unvermögen hindurch unverwandt auf Dich schauen und unter Deinem gewaltigen Lichte bleiben.*

*Mein geliebtes Gestirn, banne mich in Deinen Strahlenkreis, auf daß ich mich nie mehr daraus entfernen kann. Verzehrendes Feuer, Geist der Liebe, komm über mich, auf daß das Ewige Wort in meiner Seele gleichsam wieder Fleisch, in mir noch einmal Mensch wird und sein Geheimnis erneuert.*

*Du Vater, neige Dich zu Deinem schwachen Geschöpfherab, sieh in ihm das Bild Deines vielgeliebten Sohnes, an dem Du Dein Wohlgefallen hast. Heiligste Dreifaltigkeit, mein Alles, meine Seligkeit, unendliche Einsamkeit, Unermeßlichkeit, in die ich mich verliere.*

*Dir gebe ich mich ganz hin. Senke Dich tief in*

*mich hinein, auf daß ich mich in Dich versenken kann und so wartend ausharre, bis ich einst hingehge, um in Deinem Lichte den Abgrund Deiner Herrlichkeit zu schauen. Amen.*

\*\*\*

## Berichte / Kommentare

### Die Rede eines Kardinals, die nicht geheim blieb.

Am 20. Februar 2014 hielt **Kardinal Walter Kasper** auf Einladung vom Papst Franziskus vor einem **Kardinalskonsistorium eine Rede über die Familie** als Vorbereitung für die kommende außerordentliche Bischofssynode vom 5. - 19. Oktober 2014. Die Rede des Kardinals und Reaktionen darauf seitens einiger Kardinäle gelangten unvorhergesehen in die Öffentlichkeit.

Die Ausführungen Kardinals Kaspers erhielten **höchstes Lob durch den Papst**, eine Reihe von Kardinälen widersprachen jedoch mit schwerwiegenden Argumenten. Kardinal Kasper befürwortete die Möglichkeit eines Kommunionempfanges für „wiederverheiratete“ Geschiedene auch außerhalb der bisherigen Regel (Zusammenleben wie Bruder und Schwester).

Dazu **Kardinal Caffarra**: „Es gebe damit eine Betätigung der menschlichen Geschlechtlichkeit außerhalb der Ehe, welche die Kirche als rechtmäßig anerkennen würde. Damit aber untergräbt man vollends den Pfeiler der Lehre der Kirche über die Geschlechtlichkeit. Von diesem Gesichtspunkt könnte man sich fragen: Warum heißt man nicht das freie Zusammenleben gut? Warum nicht die Beziehungen zwischen Homosexuellen?“ (Il foglio, 15/03/14).

Unter dem Vorwand der Barmherzigkeit werden die eindeutigen Worte des HERRN und die Lehre der Kirche von 2000 Jahren mißachtet, wird das Heil vieler Seelen und die Einheit der Kirche schwer gefährdet. Ist dies Barmherzigkeit?

Lesen Sie bitte dazu den nachfolgenden außergewöhnliche Beitrag, den wir pius.info entnehmen.

### Die Unbarmherzigkeit von Kardinal Kasper gegenüber geschiedenen „Wiederverheirateten“

von P. Franz Schmidberger

Im kommenden Herbst wird in Rom eine **außerordentliche Bischofssynode zum Thema der Familie** stattfinden, bei der in besonderer Weise die Probleme der christlichen Familie in einer vom Säkularismus gezeichneten Welt zur Sprache kommen sollen: Zusammenleben außerhalb der Ehe, Ehescheidung, Kontrazeption etc. Ein eigener **Fragebogen** wurde vom Vatikan im Vorfeld an die Bischöfe verschickt mit besonderen Fragen zur Ehemoral, welche die Oberhirten beantworten sollten. In einigen Ländern, insbesondere im deutschen Sprachraum, haben die Bischöfe den Fragebogen an ausgewählte Gläubige weitergeleitet, die entsprechend geantwortet haben. Die Antworten zeigen, wie weit der Zersetzungsprozess der christlichen Ehemoral im ehemals christlichen Volk schon fortgeschritten ist. Auf die Frage „Empfanden Sie es als Sünde, wenn Sie bei der Geburtenregelung sogenannte unerlaubte Methoden

verwandt haben?“ antworteten 86 % mit nein, 14 % mit ja. Nächste Frage: Sind Sie deshalb schon der Eucharistie ferngeblieben? Hier antworteten 90 % mit nein, 10 % mit ja. Im Bistum Aachen geht aus den Antworten hervor, „die kirchliche Ehe- und Sexualmoral“ stelle „für viele ein Glaubenshindernis dar.“ Im Bistum Bamberg bringen die Antworten „eine kritische Haltung gegenüber der Morallehre zum Ausdruck“. Im Bistum Essen sprechen sich Befragte dafür aus, „gleichgeschlechtlichen Paaren eine Segensfeier zu ermöglichen“. Im Bistum Freiburg ist „das Zusammenleben vor einer kirchlichen Trauung kein Sonderfall, sondern der Normalfall“. Im Bistum Köln wird „die Lehre der Kirche als welt- und beziehungs-fremd angesehen“. Im Bistum Magdeburg hat „die Kirche weitgehend ihre Deutungshoheit für den Lebensbereich von Ehe und Familie verloren“. In der Diözese Mainz wird „die Verwerfung künstlicher Methoden der Empfängnisregelung von fast allen Menschen abgelehnt bzw. weithin als völlig irrelevant betrachtet“. Im Bistum Osnabrück „wenden sich immer mehr von der Kirche ab“. Im Bistum Rottenburg wird „ein Verbot von Kondomen als sträflich bezeichnet“. Im Bistum Trier erwarten die Antwortenden „gelebte Barmherzigkeit in Fragen der Ehe, des Scheiterns, des Neuanfangs und der Sexualität“ (Zitate aus Der Spiegel 5/2014).

### Die verhängnisvolle Rolle von Kardinal Kasper

Für die Woche vom 17. – 22. Februar berief der Heilige Vater ein Konsistorium ein, das sich insbesondere in seiner Arbeit der Vorbereitung der Bischofssynode widmete und an dessen Ende die Kreierung der neuen Kardinäle stand. **Als einziger Redner war vom Papst Kardinal Kasper benannt worden**, der am Donnerstagvormittag, dem 20. Februar, vor seinen Mitbrüdern im Kardinalat ein langes Referat hielt. Bevor wir auf dieses näher eingehen, wollen wir dessen **theologische Position** etwas näher beleuchten.

Walter Kasper, geboren 1933, wurde 1957 zum Priester geweiht, widmete sich der wissenschaftlichen Arbeit, wurde als Assistent von Hans Küng Professor der Theologie und 1989 zum Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart ernannt. In dieser Zeit seines 10-jährigen Wirkens, nämlich 1993, machte er mit dem jetzigen Kardinal Lehmann und dem inzwischen verstorbenen Erzbischof Saier einen Vorstoß zugunsten der sakramentalen Kommunion für geschiedene „Wiederverheiratete“, der vom damaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger, entschieden zurückgewiesen wurde. 1999 wurde Bischof Kasper zum Sekretär des päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen nach Rom berufen; bald danach wurde er Präsident dieses Rates. In hohem Maß war er bei der Ausarbeitung und Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung der Katholiken und Protestanten im Jahr 1999 in Augsburg mitbeteiligt. Im Jahr 2010 trat er aus Altersgründen von seinem Amt zurück, war aber bei der Papstwahl im letzten Jahr ein entschiedener Förderer der Erhebung von Kardinal Jorge Bergoglio auf den päpstlichen Stuhl.

Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf das wissenschaftliche Schaffen Kaspers, indem wir uns einige seiner Werke näher ansehen. Im Jahr 1967 stellte er

in einem Artikel fest: „Der Gott, der als unveränderliches Wesen über der Welt und der Geschichte thronet, stellt eine Herausforderung an den Menschen dar. Man muss ihn leugnen um des Menschen willen, weil er die Würde und Ehre, die an sich dem Menschen gebühren, für sich beansprucht. [...] Gegen diesen Gott muss man sich aber nicht nur um des Menschen willen, sondern auch um Gottes willen wehren. Er ist gar nicht der wahre Gott, sondern ein kümmerlicher Götze. Denn ein Gott, der nur neben und über der Geschichte ist, der nicht selbst Geschichte ist, der ist ein endlicher Gott. Wenn man ein solches Wesen als Gott bezeichnet, dann muss man um des Absoluten willen Atheist werden. Ein solcher Gott entspricht einem starren Weltbild; er ist der Garant des Bestehenden und der Feind des Neuen“ („Gott in der Geschichte“, Aufsatz von Walter Kasper, erschienen in „Gott heute“, 15 Beiträge zur Gottesfrage von Norbert Kutschki, Mainz, 1967).

In dem Buch „Einführung in den Glauben“ meint er, Dogmen können „durchaus einseitig, oberflächlich, rechthaberisch, dumm und voreilig sein“ (Einführung in den Glauben, Walter Kasper, 7. Auflage 1983, Kapitel 9.4, S. 148).

In dem Werk „Jesus der Christus“ schreibt er bezüglich der Wunderberichte im Neuen Testament: „Literarkritisch lässt sich die Tendenz feststellen, die Wunder zu steigern, zu vergrößern und zu vervielfältigen. [...] Damit verringert sich der Stoff an Wunderberichten sehr wesentlich.“ (Jesus der Christus, Walter Kasper, Mainz, 7. Auflage 1978, II. Teil: Geschichte und Geschick Jesu Christi, Kapitel III, S. 105-106). Sodann sind für ihn die Wunderberichte ein „Übertragen außerchristliche[r] Motive auf Jesus, um seine Größe und Vollmacht zu unterstreichen“. [...] „Manche Wunderberichte erweisen sich formgeschichtlich als Rückprojektionen von Ostererfahrungen in das irdische Leben Jesu bzw. als vorweggenommene Darstellungen des erhöhten Christus“ (ibid., S. 106). So insbesondere die Geschichte von der Totenerweckung der Jairus-Tochter, des Jünglings von Naim und des Lazarus. [...] „So erweisen sich gerade die **Naturwunder als sekundärer Zuwachs zur ursprünglichen Tradition**“ (ibid., S. 106)

Zum ältesten Evangelienbericht über die Auferstehung Christi (Mk 16,1-8) meint er, „dass es sich hier nicht um historische Züge, sondern um Stilmittel handelt, die Aufmerksamkeit wecken und Spannung erzeugen sollen“ (ibid., S. 149-150). Aber nicht nur der Glaube an die Auferstehung des Herrn, das ganze christologische Dogma wird von Kasper aufgelöst. Er schreibt: „Nach den synoptischen Evangelien bezeichnet sich Jesus selbst nie als Sohn Gottes. Damit ist die Gottessohn-Aussage eindeutig als Glaubensbekenntnis der Kirche ausgewiesen“ (ibid., S. 129). An einer anderen Stelle sagt er: „Er hat sich also vermutlich weder als Messias noch als Gottesknecht oder als Gottessohn und wohl auch nicht als Menschensohn bezeichnet“ (Kasper, „Jesus und der Glaube“, in: Walter Kasper, Jürgen Moltmann, „Jesus ja – Kirche nein“? (theologische Meditationen 32), Zürich, Einsiedeln, Köln 1973, S. 20). Das Dogma, dass Jesus „ganz Mensch und Gott ist“, sei „überholbar“ (Kasper, „Einführung in den Glauben“, S. 55). Ist dies nicht Modernismus im eigentlichen Sinn, **Modernismus in Reinkultur? Und dieser Mann wird vom Papst beauftragt, das Referat vor dem Konsistorium über die Familie und die heutigen drängenden**

**Familienprobleme zu halten!** Aber kann ein solcher modernistischer Glaube noch Grundlage für die christliche Sittenlehre sein? Und wo bleibt hier die Furcht des Herrn, die der Anfang jeglicher Weisheit ist (vergl. Ps 109)?

### **Die Rede von Kardinal Kasper am 20. Februar 2014 vor dem Konsistorium**

Doch kehren wir zum Referat zurück, das fristgerecht zur Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 10. März bei Herder in gedruckter Form erschienen ist. Man geht wohl kaum fehl, wenn man hier eine Nebenabsicht vermutet.

Im ersten Teil behandelt der Kardinal die Familie in der Schöpfungs- und christlichen Erlösungsordnung, spricht von den Strukturen der Sünde im Leben der Familie und von der Familie als Hauskirche. Dabei findet sich durchaus **der eine oder andere schöne und richtige Gedanke**; so heißt es z. B. auf S. 42: „Das neue Herz verlangt immer wieder neu Herzensbildung und setzt Herzenskultur voraus. Das familiäre Leben will gepflegt werden gemäß den drei Schlüsselworten des Heiligen Vaters: Bitte, Danke, Entschuldigung. Man muss Zeit füreinander haben und den Sabbat bzw. Sonntag miteinander feiern, immer wieder Nachsicht, Vergebung und Geduld üben; immer wieder neu sind Zeichen des Wohlwollens, der Wertschätzung, der Zärtlichkeit, der Dankbarkeit und der Liebe nötig. Das gemeinsame Gebet, das Sakrament der Buße und die gemeinsame Feier der Eucharistie sind eine Hilfe, um das Band der Ehe, das Gott um die Ehepartner gelegt hat, immer wieder neu zu festigen. Es ist immer etwas Schönes, älter gewordenen Ehepaaren zu begegnen, die noch im fortgeschrittenen Alter in einer reif gewordenen Weise verliebt sind. Auch dies ist Zeichen eines erlösten Menschseins.“ Aber ist die Familie wirklich „der Weg der Kirche“, wie der Kardinal dies am Ende von Kapitel 4 behauptet? Ist nicht vielmehr die Kirche der Weg der Familie?

Der Hauptakzent im ganzen Referat gilt jedoch ohne Zweifel dem **Problem der geschiedenen „Wiederverheirateten“**, dem 5. Kapitel. Er hat völlig recht, wenn er feststellt, die zunehmende Zahl von zerbrochenen Familien bedeute für die Zukunft der Kirche eine Tragödie. Leider vermisst man die tieferen Gründe für eine solche Entwicklung: Verwässerter, verkürzter und verfälschter Glaubensunterricht bzw. völliges Ausfallen eines solchen Unterrichts nicht nur Jahre, sondern Jahrzehnte hindurch, bezüglich der Heiligkeit der Ehe als Abbild der Verbindung zwischen Christus und seiner Braut, der Kirche, und damit der Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes. Hier muss entschiedene Anklage gegen die Bischöfe erhoben werden, die als Lehrer des Glaubens und der Sitten in ihrer Diözese ihr Amt sträflich vernachlässigt haben. Von Kardinal Kasper ist beispielsweise nicht bekannt, dass er als Bischof von Rottenburg gelegen und ungelegen die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe in Predigt, Katechese und Vorträgen verteidigt hätte.

Der Referent hat Recht, wenn er sagt, man dürfe den „Heroismus verlassener Partner, die allein bleiben und sich allein durchs Leben schlagen, [...] bewundern und unterstützen“ (S. 55). Aber das Christentum fordert

eben bisweilen einen solchen Heroismus, der aus menschlicher Kraft heraus nicht aufgebracht werden kann, wohl aber mit Hilfe der Gnade Gottes, wie auch in unserer Zeit das Verhalten zahlreicher verlassenen Ehegatten beweist, die die Treue bewahren. Hat nicht der hl. Paulus gesagt, er vermöge alles in demjenigen, der ihn stärkt?

**Die nächsten Sätze Kardinal Kaspers lassen einem die Haare zu Berge stehen:** „Doch viele verlassene Partner sind um der Kinder willen auf eine neue Partnerschaft und auf eine neue zivile Eheschließung angewiesen, die sie ohne Schuld nicht wieder aufgeben können. Oft erfahren sie in solchen Verbindungen nach vorhergehenden bitteren Erfahrungen menschliches Glück, ja geradezu ein Geschenk des Himmels.“ (S. 55) Sagen wir es klipp und klar: Eine solche neue Verbindung ist und bleibt ein Anschlag auf die Unauflöslichkeit der Ehe und stellt eine schwere Sünde dar. Es ist wahr, dass man die Kinder, die aus solchen Verbindungen geboren wurden, nicht ohne weiteres verlassen kann; doch die Kirche weiß in ihrer Weisheit auch auf solche konkreten Situationen zu antworten mit Lösungen, welche das allgemeine Sittengesetz beobachten. Es nützt demnach wenig, wenn im nächsten Abschnitt gesagt wird: „Die Unauflöslichkeit einer sakramentalen Ehe und die Unmöglichkeit, zu Lebzeiten des anderen Partners eine zweite sakramentale Ehe zu schließen, [ist] ein verbindlicher Teil der Glaubenstradition der Kirche.“ (S. 55)

Etwas weiter finden wir in dem Text **eine wahre Offenbarung des Denkens des Kardinals** und seiner Gesinnungsfreunde. Es heißt dort: „Wir befinden uns heute in einer ähnlichen Situation wie beim letzten Konzil, als es um die Frage der Ökumene oder der Religionsfreiheit ging. Auch damals gab es Enzykliken und Entscheidungen des Heiligen Offiziums, die weitere Wege zu versperren schienen. Das Konzil hat jedoch, ohne die verbindliche dogmatische Tradition anzutasten, Türen geöffnet.“ (S. 57) Das ist es, was die Bruderschaft St. Pius X. seit Jahren beklagt: Das Konzil hat Türen hin zum Irrtum geöffnet und damit den nachkonziliaren Zusammenbruch wesentlich verursacht. Eminenz rechtfertigt diese „Weiterentwicklung“ mit einer „Hermeneutik, die zugleich juristisch und pastoral ist“ (S. 60).

Papst Benedikt XVI. hat geschiedenen „Wiederverheirateten“ zwar nicht die sakramentale, wohl aber die geistige Kommunion zugestanden, so unser Referent; und er fragt sich, warum sie dann nicht die sakramentale Kommunion empfangen können. Die Antwort ist einfach: Die geistige Kommunion setzt die Reue über die Sünden voraus und fleht Gott um Hilfe an, um einen Ausweg aus dieser Lage zu finden, während die sakramentale Kommunion den sündhaften Zustand sanktioniert, Scheidung und Konkubinat segnet und den Sünder auf seinem Weg des zeitlichen und ewigen Verderbens bestätigt. Das Gleiche gilt übrigens auch für die vom Kardinal vorgeschlagene Zeit der Buße, bevor geschiedene „Wiederverheiratete“ die hl. Kommunion empfangen können: Wie die Reue, so muss auch die Buße begleitet sein vom ernstesten Willen der Lebensbesserung; sonst ist sie wertlos. Hat nicht der Heilige Geist durch den Mund bzw. die Feder des **hl. Paulus verkündet, wer unwürdig esse und trinke, d. h. die Eucharistie sakramental empfangen, der esse und trinke sich das Gericht** (1 Kor 11,29)? Kann es also eine größere Unbarmherzigkeit den Seelen gegenüber und ein größeres Unrecht hinsichtlich der Lehre der Kirche

geben? Das Kompendium zum Katechismus der katholischen Kirche sagt mit der ganzen Tradition auf S. 242, die Sünder zurechtzuweisen sei ein geistiges Werk der Barmherzigkeit. Hier sieht man, wie die Männer der Kirche nach dem Konzil den übernatürlichen Gesichtspunkt des Heiles der Seele fast vollständig aus dem Blick verloren haben. **Offensichtlich weiß der Kardinal nicht zu unterscheiden zwischen dem Verwerfen der Sünde und der Barmherzigkeit dem Sünder gegenüber.** In seiner Antwort auf die Einwände seiner Mitbrüder im Kardinalskollegium betont er, die Barmherzigkeit sei „hermeneutisches Prinzip für die Auslegung der Wahrheit“ (S. 79) - mit diesem Argument kann freilich jedes Dogma ausgehebelt werden - und beruft sich dann auf die Epikie (S. 82). Diese besteht darin, dass man bei Abwesenheit des Gesetzgebers in einem konkreten Fall begründeter Weise annimmt, dieser habe in diesem schwierigen Fall nicht verpflichtet wollen, obwohl er ganz klar unter den Wortlaut des Gesetzes fällt. Da aber Gott als Schöpfer das Naturgesetz in seine Schöpfung hineingelegt und jeden Fall vorausgesehen hat und er allgegenwärtig ist, gibt es für das Naturgesetz schlechthin keine Epikie.

### Die Haltung des Papstes

Nach der Rede am Donnerstagvormittag kam es am Nachmittag im Konsistorium zum Teil zu heftigem Widerspruch und Angriffen auf die Rede Kaspers. Doch Papst Franziskus fand am Freitagmorgen viel Lob für den deutschen Kardinal. In seinen Ausführungen „habe ich die Liebe für die Kirche gefunden“. Und weiter: „Gestern vor dem Einschlafen, aber nicht um einzuschlafen, habe ich die Arbeit von Kardinal Kasper gelesen, noch einmal gelesen“, sagte der Papst heute zur Eröffnung des zweiten Tages des Konsistoriums. Franziskus meint die Rede von Kardinal Kasper. „Ich möchte ihm danken, weil ich eine tiefe Theologie vorgefunden habe, ein gelassenes und unbeschwertes theologisches Denken. Es ist angenehm, eine unbeschwerte Theologie zu lesen. Und ich habe das vorgefunden, was der hl. Ignatius den *sensus ecclesiae* nennt, die Liebe für die Mutter Kirche. Es hat mir gut getan und es kam mir dazu eine Idee, aber bitte, verzeihen Sie mir, Eminenz, wenn ich Sie in Verlegenheit bringe. Die Idee ist: **Das nennt sich, Theologie auf den Knien zu betreiben. Danke. Danke**“ (Giuseppe Nardi, Katholisches.info vom 21. Februar 2014).

### Die weiteren Folgen

Neben dem Widerspruch, den der Kardinal beim Konsistorium nach seiner Rede erfuhr, gab es freilich auch Zustimmung für seinen Vorstoß. Münchens Erzbischof, Kardinal Marx, zeigte sich nach der Rede Kaspers begeistert. Die Rede sei die „Ouvertüre“ zu einer Diskussion, die so schnell nicht enden werde. Kardinal Marx hatte den Glaubenspräfekten Müller öffentlich und bissig getadelt, als dieser an die katholische Lehre erinnerte, nämlich an die Unauflöslichkeit der Ehe und damit an die Unmöglichkeit, geschiedene „Wiederverheiratete“ zur Kommunion zuzulassen. Beeindruckt gab sich auch Wiens Erzbischof, **Kardinal Schönborn**. In der aktuellen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung bezeichnet er Kaspers Referat als

„blendend formuliert“ und „hervorragend“. Es gehe darum, zu „sondieren, wo die Familien der Schuh drückt“, so Kardinal Schönborn (Giuseppe Nardi, Katholisches.info vom 27. Februar 2014).

Die mit der Rede Kaspers aufgebrochene Wunde wird noch lange eitern und dem mystischen Leib Christi weiter schwersten Schaden zufügen, und dies nicht zuletzt wegen der Deckung Kaspers durch den Papst. Die Spaltung zeigte sich unmittelbar bei der Vollversammlung der deutschen Bischöfe in Münster, insbesondere auch anlässlich der Wahl des neuen Vorsitzenden.

Die jetzt in Gang gekommene Diskussion stellt einen neuen Dambruch dar ähnlich jenem nach der Enzyklika *Humanae vitae* von Paul VI. durch die Königsteiner Erklärung, in der die deutschen Bischöfe feststellten, die Eheleute könnten ihrem persönlichen Gewissen folgen. Eine Vorwegnahme dieser weiteren Folgen für die Ehemoral kann man bereits nachlesen in der **Handreichung für die Seelsorge**, herausgegeben im **September 2013 vom erzbischöflichen Seelsorgeamt der Erzdiözese Freiburg**. Dort finden sich unter anderem folgende Aussagen:

„Die zweite eheliche Gemeinschaft muss sich über einen längeren Zeitraum hinweg im Sinne eines entschiedenen und auch öffentlich erkennbaren Willens zum dauerhaften Zusammenleben nach der Ordnung der Ehe als sittliche Realität bewährt haben. [...]“

Solche Partner „verdienen aufgrund der menschlichen Werte, die sie gemeinsam verwirklichen, und nicht zuletzt durch ihre Bereitschaft, in öffentlicher Form und auf rechtlich verbindliche Weise Verantwortung füreinander zu übernehmen, moralische Anerkennung. [...] Das Paar wünscht sich die Zusage, von Gott in seinem Leben begleitet und geschützt zu sein. Sie erhoffen sich eine Begleitung, die ihnen Ermutigung und Zuversicht für das Wagnis ihres neuen Lebensprojekts zuspricht. [...] Als Zeichen dienen die Segnung und die Übergabe einer Kerze. [...]“

Entsprechend gibt es dann eine liturgische Feier mit Segnung für solche Paare: „Eine Kerze wird an der Osterkerze entzündet, das Paar hält die Kerze gemeinsam.“ Folgendes Gebet wird vorgeschlagen: „Lasset uns beten. Ewiger Gott, bei dir finden wir Vergebung, Liebe und neues Leben. Du machst das Leben hell. Wir bitten dich, segne diese Kerze. Wie ihr Schein das Dunkel erhellt, so erleuchtest du den Lebensweg eines jeden Menschen. Sei Licht für NN. und NN., damit sie dich in glücklichen Tagen loben, in der Not sich bei dir aufrichten und in allem, was sie tun, deine stützende Nähe erfahren. Hilf, dass sie sich in deinem Licht bergen und stärken. Darum bitten wir dich durch Christus, unseren Herrn. Amen.“

Je nach Situation und Ort evtl. sinnvoll: Gebet für die ganze (neue) Familie (Benediktionale S. 239) – Segensgebet für das gemeinsame Haus (Benediktionale S. 270)“.

Ist dies nicht die Segnung des Konkubinats und damit die Segnung der Sünde?

Der Kardinal prognostiziert in seinem Vorstoß die sakramentale Kommunion nur für einen kleineren Teil der im Konkubinat lebenden Menschen. Aber wer wählt hier aus? Und werden sich nicht alle anderen dann als Dummköpfe vorkommen? Wie bei der Königsteiner

Erklärung ist der Damm gebrochen, die Praxis sakrilegischer Kommunionen des angesprochenen Personenkreises wird sich rapide überall durchsetzen.

**Die Neomodernisten haben im Konzil und nach dem Konzil dem Glauben und der Tradition der Kirche schweren Schaden zugefügt, aber wenigstens offiziell noch einigermaßen die Sittenlehre verteidigt. Kardinal Kasper bläst jetzt zum Angriff auf diese.**

### Die Lehre der Kirche über die Ehe

**Die christliche Ehe ist die geistige Nachbildung des Bundes Gottes mit seinem Volk, noch mehr der bräutlichen Verbindung Jesu Christi mit seiner Kirche.** Sie ist, wenn sie vollzogen ist, **unauflöslich** und vom Herrn selbst als ein **wahres und eigentliches Sakrament** eingesetzt.

Ihr erstes Ziel liegt darin, das Leben weiterzuschicken und die von Gott anvertrauten Kinder zu wahren Christen zu erziehen. Ihr zweites Ziel liegt in der gegenseitigen Hilfe und Heiligung der Ehegatten. Dazu ist sie ein Heilmittel gegen die ungeordnete fleischliche Begierde.

Führen wir zur Verteidigung der Würde, Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe als Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau die Christusworte an: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen“ (Mt 19,6) und „Jeder, der seine Frau entlässt und eine andere heiratet, der bricht die Ehe; und wer eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe“ (Lk 16,18). Geht der Christ folglich während der Lebenszeit seines Ehegatten eine neue zivile Verbindung ein, so ist dies ein Ehebruch und schwere Sünde, die ihn vom Empfang der Sakramente ausschließt, „Täuschet euch nicht! Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht besitzen“ (1 Kor 6,9). Dies ist die durchgehende Lehre der Kirche, die das Konzil von Trient in seiner 24. Sitzung am 11. November 1563 noch einmal mit aller Klarheit herausgestellt hat. Im Kanon 7 über das Sakrament der Ehe heißt es: „Wer sagt, die Kirche irre, wenn sie lehrte und lehrt, gemäß der Lehre des Evangeliums und des Apostels [vergl. Mt 5,32; 19,9; Mk 10,11f; Lk 16,18; 1 Kor 7,11] könne das Band der Ehe wegen Ehebruchs eines der beiden Gatten nicht aufgelöst werden, und keiner von beiden, nicht einmal der Unschuldige, der keinen Anlass zum Ehebruch gegeben hat, könne, solange der andere Gatte lebt, eine andere Ehe schließen, und derjenige, der eine Ehebrecherin entlässt und eine andere heiratet, und diejenige, die einen Ehebrecher entlässt und einen anderen heiratet, begingen Ehebruch: der sei mit dem Anathema belegt“ (Heinrich Denzinger, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Herder Verlag, 40. Auflage 2005, S. 574-575).

In jüngster Zeit hat die Glaubenskongregation am 14. September 1994 in einem Schreiben über den **Kommunionempfang von geschiedenen „wiederverheirateten“** Gläubigen eine solche Praxis verworfen. Als Folge auf das lebhafteste Echo hat dann Kardinal Ratzinger noch einmal die Lehre der Kirche über die Unauflöslichkeit der Ehe betont und auf Einwände und Vorwürfe geantwortet. Als im 16. Jahrhundert Heinrich VIII. von England unrechtmäßig eine neue Verbindung mit der Hofdame Anna Boleyn eingehen wollte, hat der

Heilige Stuhl die Heiligkeit der Ehe selbst um den Preis des Abfalls eines ganzen Landes von der römischen Mutterkirche verteidigt. Weiter zurückblickend sehen wir bereits Johannes den Täufer, der den ehebrecherischen Herodes mahnt, „es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zu haben“ (Mk 6,18). Für dieses Zeugnis hat er sein Leben hingegeben und sein Blut vergossen. Nur eine solche Wahrheitsliebe und Standhaftigkeit bei den Männern der Kirche, allen voran bei den Bischöfen und den Vertretern des Heiligen Stuhles, sind imstande, die Christenheit wieder aufzurichten.

\*\*\*

### „Kein Bildungsplan unter der Ideologie des Regenbogens“

von Inge M. Thürkauf

Unter diesem Titel startete der evangelische Christ **Gabriel Stängle**, Realschullehrer in Nagold im Schwarzwald, eine **Petition gegen den Gender Bildungsplan der grün-roten Landesregierung in Baden-Württemberg**. Dieser sieht eine völlige Gleichstellung der sogenannten neuen Lebensformen (homo, lesbisch, bi-, trans- und intersexuell) mit der traditionellen Familie vor. Von der Gewerkschaft-Erziehung-Wissenschaft (GEW) wurde eine Broschüre mit einem Fragebogen zu „Lesbischen und schwulen Lebensweisen“ als Lehrmaterial für den schulischen Unterricht herausgegeben, in der auf eine werteorientierte Veränderung des traditionellen Familienbildes hingearbeitet wird. Im Zentrum steht die Forderung nach der Gleichwertigkeit sexueller Vielfalt als Erziehungsziel, das in den Schulen fächerübergreifend vermittelt werden soll. **Als neue Normalität sollen in den Schulen verschiedene Sexualpraktiken thematisiert werden.**

Besorgte Eltern, die bisher noch nie politisch aktiv waren, formierten sich zur Bürgerinitiative „Schützt unsere Kinder“ und riefen per Internet zu einer **Demonstration nach Stuttgart** auf, um ihrer Stimme gegen die Umerziehungspläne der baden-württembergischen Landesregierung Gehör zu verschaffen. Nach der erfolgreich verlaufenen ersten öffentlichen Demonstration am 1. Februar 2014 fand einen Monat später, am 1. März 2014, eine zweite statt. Auch wenn die Medien versuchten die Teilnehmerzahl kleinzureden: ca. 1000 Menschen haben sich eingefunden, um gegenüber der Regierung das eindeutige Signal zu setzen: **„Finger weg von unsern Kindern“**. Anhänger der linken Szene versuchten, die Demonstration zu verhindern und lieferten sich **Kämpfe mit der Polizei**, die zuletzt Knüppel und Pfefferspray einsetzte. Nur unter Einsatz von 400 Polizisten und mit Unterstützung der Polizeireiter konnte die angemeldete Demonstration wie geplant durchgeführt werden. Bei der Kundgebung am 1. März hielt Inge M. Thürkauf das folgende Referat:

#### „Schützt unsere Kinder!“

Danke, dass Ihr auch heute am 1. März wieder so zahlreich auf den Schlossplatz gekommen seid, um Euren Rechten als Eltern Ausdruck zu verschaffen.

Es ist in keiner Weise glaubwürdig, wenn von Seiten der grün-roten Bildungspolitik behauptet wird, es ginge nur darum, in den Schulen ein Umfeld für Toleranz, Offenheit und gegenseitigen Respekt für verschiedene Lebens- und Liebesweisen zu verschaffen, es bestünde keine Absicht zur

Umerziehung.

Die Leitprinzipien des Bildungsplanes sowie der 2012 ins Leben gerufene landesweite Aktionsplan für die „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ sprechen eine andere Sprache. Dort geht eindeutig daraus hervor, **dass Bildung und Erziehung in den Schulen mit den Farben des Regenbogens** durchzogen werden sollen. Das Emblem auf dem Papier für „Lesbische und Schwule Lebensweisen“ mit dem Untertitel „Wir bilden die Zukunft“ der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft zeigt unmissverständlich eine Fahne in den Regenbogenfarben. Soll dies ein Vorgeschmack auf die eventuelle Neugestaltung der Nationalflagge sein – nicht mehr Schwarz-Rot-Gold, sondern Regenbogen? Der Einmarsch der deutschen Sportler in Sotschi im Regenbogenkostüm könnte diesen Eindruck noch verstärken und zeigt vor allem, wie weit die Diktatur des Regenbogens schon weltweit in Fahrt gekommen ist.

Es gehört zum Christsein, dass jeder Mensch in seiner Individualität und Einzigartigkeit vor Gott angenommen wird. Doch können wir nicht akzeptieren, dass an allen öffentlichen Schulen alle Schüler schon von der 1. Klasse an oder noch früher ver-gendert werden, d.h. in verschiedene sexuelle Lebens- und Liebesweisen eingeführt werden sollen, wie z. B. homosexuell, lesbisch, bi-, transsexuell usw., in der Zwischenzeit soll es ja – vorläufig wenigstens – 58 Geschlechter geben, die wir alle – nach Ansicht der Gender-Lobbyisten - als völlig gleichwertig zu betrachten haben. Das ist **ideologischer Zwang. Eine Minderheit von Gender-Gläubigen bzw. ihre Lobby will der Mehrheit der Bevölkerung eine neue Ideologie aufdrängen.**

Hinter dem Genderismus steht der Gedanke, den Menschen von allen angeblich natürlichen Auffassungen zu befreien. Um dies zu erreichen, brauche es eine gendergerechte geistige Umerziehung, die so früh wie möglich beginnen soll. Inzwischen schreckt man nicht davor zurück, die Neuformung der Geschlechtsidentität **nicht nur in Kindergärten und Schulen, sondern bereits schon in Kindertagesstätten** anzusetzen. Um deutlich zu machen, worum es sich bei den Kitas im Grunde handelt, nennt man sie ganz offen gendered institutions. Der Hintergedanke dieser Gender-Institutionen ist, dass ein auf diese Art umerzogenes Kind sehr früh begreifen lernen soll, dass es nicht nur Mann und Frau gibt, sondern dass die Palette viel bunter und reichhaltiger ist. Die Kinder sollen beizeiten lernen, selbst wie Homos, Lesben, Bi- und Transsexuelle usw. zu leben.

Auch werden Kindergarten- und Schulbücher geändert in dem Sinn, dass nicht mehr von einer Ehe zwischen einem Mann und einer Frau die Rede sein darf, weil dies die übrigen 58 Geschlechter diskriminieren würde. Auf diese Weise wird den Kindern immer mehr das Leitbild der monogamen Ehe von einem Mann und einer Frau als Orientierung für ihr Leben genommen. Kinder lernen nicht mehr, dass Ehefähigkeit eine kulturelle Leistung ist, die erst entwickelt werden muss. **„Nach Karl Marx ist die Auflösung der Familie eine der Hauptaufgaben der sozialen Revolution.“** Doch gerade in Revolutionen und Kriegen, in den schweren Zeiten der vergangenen Jahrhunderte hat sich eines deutlich gezeigt: **„Die Familie ist der wärmste Ort**

**gegen die Kälte dieser Welt“.**

Seit über einem halben Jahrhundert leben wir hier im Westen ohne Krieg, in vollständiger sozialer Sicherheit. In dieser behaglichen Ruhe des Wohlstands haben wir nun eine Theorie entwickelt, die dem gesunden Menschenverstand völlig zuwiderläuft: der strategische Plan zur Umwandlung der Gesellschaft im Namen von Gender Mainstreaming, eine Ideologie, die sämtliche gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Werte in Frage stellt.

Eines der erfolgreichsten Mittel, Gender in der Gesellschaft durchzusetzen ist die **Frühsexualisierung von Kindern**, die diesem totalitären Zugriff hilflos ausgesetzt werden. Man konfrontiert sie in den Schulen mit Materialien, die nur allzu oft die Schamgrenze überschreiten. Wie eine Unterrichtsstunde gendergerecht ablaufen kann, schildert ein Bericht aus der Schweiz. 12-jährige beschreiben den Besuch der „Sextante“, wie sie die Aufklärerin nennen. Sie sei ihnen eher negativ in Erinnerung geblieben, schreiben sie. Über einige ihrer Äußerungen waren die Schüler und Schülerinnen schockiert. Manche hatten Probleme mit vulgären Begriffen und wollten sie aus Scham nicht aussprechen. Sie wurden aber gezwungen, sie doch auszusprechen. Die Sextante meinte, sie sollen doch keine Hemmungen haben und einfach reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen sei.

Warum will man die Scham der Kinder zerstören? Ist dies nicht im Grunde sexuelle Belästigung von Kindern und Jugendlichen, wenn sie sich mit sexuellen Fragen auseinandersetzen müssen, die sie noch gar nicht interessieren. Offensichtlich hat uns der Ausspruch Lenins eingeholt, der sagte: „Interessiert die Jugend für Sex und ihr habt sie in der Hand.“

Ich kann die Jugendlichen nur dazu ermuntern, über ihre Erfahrungen und Empfindungen zu berichten in Bezug auf die Gender-Umerziehung in den Schulen.

Sigmund Freud wusste wovon er sprach, wenn er warnte, dass **Kinder, die [früh] sexuell stimuliert werden, nicht mehr erziehungsfähig sind**, die Zerstörung der Scham bewirke eine Enthemmung auf allen anderen Gebieten. - Sexualisierung der Kinder ist der Schlüssel zur Destruktion der Familie und der Religion, sie führt zur Bindungslosigkeit und letztlich zum Untergang des Staates. Menschen, die losgelöst sind von allen Bindungen, sind leicht einzubinden in das, was heute offen, auch von unserer Bundeskanzlerin Angela Merkel, als Neue Weltordnung bezeichnet wird. **Die Neue Weltordnung ist keine Verschwörungstheorie**, sondern das Zukunftsprogramm der zurzeit mächtigsten Organisation der Welt: der UNO, und Gender Mainstreaming ist eines ihrer mächtigsten Programme.

Was bleibt eigentlich in der ganzen Diskussion unser Recht für eine selbstbewusste und selbstbestimmte Entscheidung für Ehe und Familie, bestehend aus einem Mann und einer Frau, wie es im Grundgesetz verankert ist, und wie sie nicht nur in der jüdisch-christlichen Kultur, sondern in den verschiedensten Kulturen seit Jahrtausenden gelebt wird?

Im Übrigen darf die Frage erlaubt sein: Was geht eigentlich in Menschen vor, die sich Lehrmaterialien ausdenken, wie wir sie im Bildungsplan 2015 vorfinden und sie auch anwenden?

Denken wir denn nicht daran, dass nachfolgende

Generationen eines Tages auch über uns urteilen werden? Dass Kinder ihre Eltern eines Tages fragen werden, wo wart ihr, als es darum ging, politisch korrekt die traditionelle Ehe zwischen Mann und Frau in Frage zu stellen?

**Wo wart ihr, als man uns in der Schule verschiedene Liebesweisen versuchte schmackhaft zu machen und wir uns dadurch beschmutzt und missbraucht fühlten?**

Wo wart ihr, als die Begriffe Mann und Frau politisch korrekt in staatlichen Dokumenten gestrichen wurden und die Begriffe Vater und Mutter durch Elter I oder Elter II ersetzt wurden, wie es in einigen Ländern schon geschehen ist?

Habt ihr euch deshalb nicht zu Wort gemeldet, weil Kritik an der Gender-Ideologie mit Verleumdungen wie reaktionär, faschistisch, rassistisch, homophob, fundamentalistisch, usw. bedacht wurde? Wart ihr durch diese primitiven Beschimpfungen so verunsichert, dass ihr nicht erkannt habt, dass sie nichts anderes sind als ein Armutszeugnis für Meinungsfreiheit und Demokratie?

Herr Ministerpräsident Kretschmann, Sie selbst sind nicht nur Familienvater, Sie sind auch unser Landesvater und - Sie sind katholischer Christ und in dieser Eigenschaft erlaube ich mir, Sie nun anzusprechen: - Wir bitten Sie, alles in Ihrer Macht Stehende zu tun, um die Gender-Ideologie zumindest in Ihrem Regierungsbereich Baden-Württemberg zu stoppen, um uns und unsere Kinder zu bewahren - vor der Neuen Weltordnung der Sexualität.

\*\*\*

**Ein ungewöhnliches Werk, das auch wir empfehlen:  
Das St.-Theresien-Gymnasium in Schönenberg**

Eine Schule in dieser Zeit, die wirklich noch christliche Werte vermittelt, in der der katholische Glaube lebendig ist, die nicht mit dem Zeitgeist mitschwimmt und zu selbstständigem Denken erzieht - gibt es das noch? Schwester Maria Michaela Metz, Gesamtleiterin des St.-Theresien-Gymnasiums, das sich in der Trägerschaft des Don-Bosco-Schulvereins befindet, **lädt interessierte Eltern mit ihren Kindern herzlich ein, das Gymnasium für Mädchen** mit angeschlossenem Internat in Schönenberg in der Gemeinde Ruppichterorth unweit von Siegburg/Bonn einmal **vor Ort kennenzulernen**.

Schwester Maria Michaela Metz leitet seit 23 Jahren das St.-Theresien-Gymnasium. Begonnen wurde 1991 mit 53 Schülerinnen internationaler Herkunft. Seitdem hat sich viel getan: Heute sind es über 100 Schülerinnen; das ehemalige Kloster der Vinzentinerinnen hat einen Internatsanbau erhalten, eine Kirche im romanischen Stil wurde errichtet und vor zwei Jahren kam ein großer Schulneubau hinzu, der das Gymnasium für eine weitere Entfaltung in der Zukunft rüstet.

"Was uns hier tagtäglich bewegt und beschäftigt ist die stete Sorge, den uns anvertrauten Mädchen neben einer **umfassenden Bildung die so beglückende und befreiende katholische Weltsicht** zu vermitteln", fasst die Schwester die Zielrichtung der schulischen Arbeit in Schönenberg zusammen. Sie zitiert aus dem Brief einer ehemaligen Schülerin, die jetzt Pädagogik studiert: "Wie dankbar bin ich, dass ich bei Ihnen gelernt habe, die Kirche als den mystischen Leib Jesu Christi zu lieben. Ich bin so entsetzt darüber, wie in meiner jetzigen Umgebung über

die Kirche gesprochen wird, eben immer nur als eine rein menschliche Institution, ohne dass auch nur annähernd das Bewusstsein vorhanden ist, dass in der Kirche Jesus Christus unter uns lebt und sich uns schenkt." Die Schwester ergänzt: "**Liebe zur Kirche, Liebe zu Jesus und Maria, Liebe zum Nächsten** - das ist es vor allem, was wir den Kindern und Jugendlichen mit auf den Lebensweg geben wollen. Woraus sollen sie sonst einen sicheren Stand für ihr Leben gewinnen?" Die Schule ist ein staatlich anerkanntes Gymnasium für Mädchen. Die Schulausbildung richtet sich nach den Lehrplänen des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie gewährleistet einen der öffentlichen Schulen gleichgestellten Unterricht. Der Schulabschluss ist staatlich anerkannt.

**Kontakt & Information:** Schwester Maria Michaela Metz  
St.-Vinzenz-Str. 2, 53809 Schönenberg,  
[info@st-theresia-gym.de](mailto:info@st-theresia-gym.de), Tel.: 02295 / 908600  
Fax: 02295 / 9086049, [www.theresiengymnasium.de](http://www.theresiengymnasium.de)

Interessierte Eltern mit ihren Töchtern sind gerne eingeladen, die Schule vor Ort kennenzulernen.

\*\*\*

### Kurzmeldungen

Nach Presseberichten leidet **Papst Franziskus** an Knie und Hüfte und bekommt Cortison (Quelle Tagespost)

**Marsch für die Familie** am Samstag, 14. Juni 2014, 15 Uhr in Wien, 1. Bezirk, Stephansplatz 2 (Südseite des Domes). Wir empfehlen die Teilnahme.

**Europawahl** am 25. Mai 2014. Geben Sie ihre Stimme nur einer Partei mit eindeutig christlicher Orientierung, insbesondere bei Fragen der Familie und des Lebensrechts; auch kleinere Gruppierungen haben jetzt eine Chance.

### Liebe Leser!

Wir haben ihnen diesmal schon die neuen Zahlscheine beigelegt, die den neuen europäischen SEPA-Vorschriften entsprechen. Falls nötig berät Sie sicher ihre Bank.

Eine besondere Bitte hätten wir. Uns wäre sehr geholfen, wenn Sie als Spender **Ihre Postleitzahl** eintragen (siehe Vermerk unterhalb „Spende“).

Vergelt's Gott für Ihre Hilfe bei unserem Presseapostolat durch Spenden und neue Adressen evtl. Interessierter! Wir versenden diesmal eine **Doppelnummer** des St. Athanasius Boten mit 16 Seiten und sind Ihnen für Ihre Spende besonders dankbar.

Auch für kleine Spenden sagen wir ganz herzlich: „Vergelt's Gott!“ Ein Leser schrieb, er sei ein Pflegefall geworden, es täte ihm leid, er könne unserer Spendenbitte nicht mehr nachkommen; die ganztägige Pflege sei sehr kostspielig. So sollten wir seine Adresse in der Datei löschen.

Unsere Antwort: Machen Sie sich wegen der Spenden keine Sorgen, Ihnen können wir die Zeitschrift auch ohne Spende zusenden. Beten Sie bitte ein bißchen für uns, das genügt.

*Dr. F. Bentz      Franz Kronbeck      Inge M. Thürkauf*